**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine
**Band:** 5 (1923)
**Heft:** 45

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.**

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 51. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts., Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 45 — Aarau, 10. November 1923 — V. Jahrgang


## Volk in Not.

Die Nachrichten aus Deutschland lauten immer trostloser, immer verzweifelter. Zehntausende und Zehntausende stehen in der Gefahr des einfachen Hungertodes. In der neuen Wiener Presse schreibt die uns wohlbekannte Wienerin Eugenie Schwarzwald, die die erste Wiener Genossenschaftsküche in Berlin gegründet hat: Das Essen, das uns täglich 4 Milliarden kostet, geben wir zum Preise von 400 Millionen, die Leute vermögen nicht einmal diese Summe zu zahlen. Tausende gehen weinend weg. Die Wenigen, die es zahlen können, dünken sich glücklich und geborgen, aber es sind nur Tausend. Die übrigen lassen sich nur mit Hilfe der Polizei entfernen, weil sich die Hungernden durch kein Zureden bereden lassen, das Tor der Gaststätte, nach der sie sich sehnen, zu verlassen. Es ist eben wirkliche Hungersnot in Berlin, eine Not, von der wir Wiener uns **keine Vorstellung machen können** (also nicht einmal Wien kann das. D. R.), obwohl wir geglaubt haben, unsere Not sei die schlimmste. Zur Stunde kommt ein Mensch mit guten Kleidern und guten Manieren, der dringend bittet, ein Stückchen übrig gebliebene Mehlspeisen zu bekommen. Täglich bringt ein Schutzmann Leuten Labung ins Haus, die auf der Straße zusammengefallen sind. Man müßte ein Dostojewski sein, um schildern zu können, was hier vorgeht. Dabei sind die Deutschen stolz, unfähig zu bitten, ungeschickt im Annehmen. „Bereits heißt es auch, daß da und dort die öffentlichen Fürsorgeinstitutionen aus Mangel an Mitteln zusammenzubrechen drohen. Die Berliner Frauen rufen in einem Flugblatt: „Die furchtbarste Not schlägt über uns zusammen" zur Nachbarhilfe, zur Hilfe von Tür zu Tür auf: die noch Licht brennen und ihre Zimmer wärmen können, wollen sie den Frierenden der Nachbarschaft öffnen, von dem eigenen Wenigen sollen sie dem Hungernden noch abgeben; alles dies, weil die öffentliche Fürsorge dem massenhaften Elend und dem grauenvollen Hunger nicht mehr zu wehren vermag.

Haben angesichts dieser Not unseres Nachbarlandes, die bald an die russische Hungersnot heranreicht, wir Frauen der noch „glücklichen Länder" gerade als Frauen nicht die Pflicht, das Aeußerste, das wir an Hilfe leisten können, einzusetzen; nicht nur vom Ueberfluß oder vom Uebriggebliebenen zu geben, sondern die eigenen Bedürfnisse herabzusetzen, um dem dem Tode ausgesetzten Nachbarn helfen zu können? Wir sind ja nur ein kleines Volk und wie nutlos könnten wir als solche Kleine dieser ungeheuren und riesenhaften Not gegenüber sein.

Aber doch wollen wir tun, was wir können! Und nicht nur wir Frauen der kleinen Schweiz allein. Auch die Frauen der anderen Nachbarländer Deutschlands, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, ja auch England und Amerikat sollen zur äußersten Kräfteanspannung aufgerufen werden. Wir wollen eine Nachbarhilfe im Großen ins Leben zu rufen versuchen.

Wir dürfen verraten, daß bereits die ersten Besprechungen stattgefunden haben, um die Frauen der Schweiz jetzt, nachdem für unsere Auslandsschweizer gesorgt worden ist, zu einer umfassenden Aktion für unser unglückliches Nachbarland aufzurufen, und daß an die Frauen der eben aufgeführten Länder gelangt worden ist, in ihren Ländern ihre Frauen ebenfalls zu einer solchen umfassenden Liebestätigkeit heranzuziehen. Mit Norwegen sind die Fäden bereits geknüpft. Frau Kjelsberg, die Vertreterin Norwegens in Genf am Arbeitskongreß, hat an der Besprechung teilgenommen und sich freudig bereit erklärt, in ihrem Lande und in Schweden für die Aktion zu wirken. Möchte sie gelingen.

Näheres wird, sobald das Ganze einigermaßen zu „Faden geschlagen" ist, selbstverständlich wieder mitgeteilt werden.

—o—

## Die Neuwahlen in Oesterreich und die Frauen.

Von Gisela Urban (Wien).

Für oder gegen Genf! So lautete die Parole, mit der die politischen Parteien Oesterreichs in den Wahlkampf zogen, der den am 21. Oktober stattgefundenen Wahlen vorausging. Diese Wahlen galten nicht nur der Neubildung der Nationalversammlung. Es wurden auch die Landtage in fünf Bundesländern neu gewählt, in **Steiermark, Kärnten, Vorarlberg, Burgenland und Wien.** Durch die neue föderalistische Verfassung hat Wien die Länderautonomie erhalten; seine Gemeindevertretung übt infolgedessen gleichzeitig die Funktionen des Landtages aus.

Nun hat das österreichische Volk entschieden. Es hat sich, wie nicht anders zu erwarten war, in der Mehrheit **für** Genf ausgesprochen, für die ruhige und besonnene Fortsetzung des Sanierungswerkes. Aber diese Volksmehrheit ist nicht überwältigend. Ihr steht die große Minorität gegenüber, die sich zur Sozialdemokratie bekannt hat, die die Handhabung anderer Methoden für die Sanierung wünscht. Diese Minorität ist so groß, daß die Regierung jetzt nur über eine knappe Majorität verfügt, was eine größere sachliche Berücksichtigung der Minderheitswünsche zur Folge haben muß.

So sind denn diese Wahlen ein Spiegelbild der Stimmung des österreichischen Volkes. Die Freude an den Fortschritten der Sanierung ist ersichtlich. Immer stärker wird die Hoffnung auf die staatliche Gesundung. Aber dieses Hoffen ist noch nicht so stark, um aus den verbitterten Seelen die Zweifelsucht ganz zu verdrängen. Noch immer werden weite Kreise der Bevölkerung von Not und Teuerung gewürgt und immer schwerer wird der Steuerdruck, der dem Volke aufgelastet wird. Am meisten aber fühlt sich dieses Volk, soweit es in den Städten wohnt, durch die Wohnungsnot bedroht. Und dieses Volksempfinden, diese Angst das Letzte zu verlieren, was aus den glücklicheren Vorkriegstagen in die sorgenerfüllte Gegenwart hinübergerettet werden konnte, den Schutz des Heims, gab der Sozialdemokratie die wirkungsvollste Waffe für den Wahlkampf. Der Bundeskanzler Dr. Seipel machte wenige Wochen vor dem Wahlkampf die vielleicht etwas unbedachte Aeußerung, daß der Forigang der Sanierung einen Abbau des Mieterschutzes bringen muß. Er hat nicht mehr und nicht weniger gesagt, als jeder die Sachlage vernünftig und unparteiisch Ueberprüfende sich selbst sagen muß. Kann denn ein den Grundsätzen der freien Wirtschaft so widersprechendes Ueberbleibsel aus einer drangsalierten Kriegszeit, das die private Bautätigkeit vollkommen lahmlegt und daher den Wohnungsbesitz in alten Häusern gefährdet in geordneten Zeiten unverändert bestehen bleiben? An eine Beseitigung des Mieterschutzes von heute auf morgen ist nicht zu denken und ebenso wird kein sozial fühlender Mensch die Mieter jemals wieder der hausherrlichen Willkür und Preisbestimmung so überantworten wollen, wie dies vor dem Kriege der Fall war. Aber Dr. Seipels Aeußerung wirkte wie die Fanfare zu einer Kriegserklärung. Die Parteifahne wurde gehißt und die Verteidigung des Mieterschutzes als einzige Schutzmauer gegen die kapitalistische Profitgier, als letztes Kulturgut der breiten Massen, erhitzte die Parteiagitation so sehr, daß sie schließlich als Verteidigung aller sozialen Errungenschaften gegen konterrevolutionäre Strömungen proklamiert wurde. Und es kam, wie es angesichts der Mentalität der in Furcht vor neuen Lebensbedrohungen sich verzehrenden Bevölkerung, besonders der Wiener, kommen mußte. Aufklärende Worte, sachliche Darlegungen verhallten so ungehört und unverstanden, daß die Wählerschaft Wiens, um die Segnungen des Mieterschutzes weiter ungestört zu genießen, sich in der Mehrheit für die Sozialdemokraten entschied, die mit verstärkter Majorität die Fortführung der Gemeindegeschäfte besorgen und in der Nationalversammlung eine noch kräftigere Opposition bilden werden. Wird die Partei das Vertrauen ihrer Gefolgschaft erschüttern, wenn es ihr doch nicht gelingen wird zu verhindern, daß eines Tages die erste Bresche in den Schutzwall geschlagen werden muß, weil das Rad der freien wirtschaftlichen Entwicklung sich nicht dauernd gewaltsam aufhalten läßt?

Der sozialdemokratische Sieg wurde jedoch nicht auf Kosten des großen politischen Widerparts, der Christlichsozialen, errungen. Auch diese Partei verzeichnet ein Anwachsen ihrer Anhängerschaft. Die Leidtragenden sind die Mittelparteien, insbesondere die Großdeutschen und der Bauernbund, deren politischer Machtbesitz sich erheblich verringerte.

Noch liegt keine genaue Statistik über die Wahlen vor. Aber es ist schon festgestellt, daß die Beteiligung an den Wahlen auffallend groß war. Besonders imponierend war die Zahl der Wählerinnen, die zur Urne schritten. Und es gilt als sicher, daß die Wiener Frauen, die eine Aufrollung der Mieterfrage befürchten, der sozialdemokratischen Partei einen ansehnlichen Stimmenzuwachs vermittelten. Schon mehrere Wochen vor den Wahlen konnten führende Frauen der Frauenbewegung in einer Hausfrauenversammlung die deprimierende Beobachtung machen, daß auch bürgerlich demokratische Frauen, deren Denken und Streben die Grundsätze einer freien wirtschaftlichen Entwicklung anerkennt, sagten: „Diesmal müssen wir sozialdemokratisch wählen. Können wir es denn riskieren, obdachlos zu werden?

Die Frau als Wählerin war, dies steht fest, eine entscheidende Erscheinung. Weniger wirkungsvoll ist das Bild der Frau als Gewählte. In die neue Nationalversammlung ziehen nur acht Frauen ein; bisher waren 12 Frauen Mandatsträgerinnen. Davon sind sieben Sozialdemokratinnen und eine ist christlichsozial. Fünf Sozialdemokratinnen wurden in Wien gewählt: **Adelheid Popp, Emmy Freundlich, Anna Boschek, Amalie Seidel** und **Gabriele Prost. Julia Rauscher** erhielt ihr Mandat von der Wiener-Neustädter Wählerschaft, **Maria Tusch** in Kärnten. Die Christlichsoziale **Olga Rudel-Zeynek** hat in Graz kandidiert. Es ist sehr bedauerlich, daß die Großdeutsche Emmy Stradal, die im Parlament so anerkennenswert für Fraueninteresse tätig war, Sitz und Stimme durch die Niederlage ihrer Partei einbüßte.

Auch im Wiener Gemeinderate wird eine erheblich kleinere Zahl von Frauen tätig sein, u. a. sechs Sozialdemokratinnen und drei Christlichsoziale. Doch darf aus dieser Verminderung der Frauenmandate nicht etwa der Schluß gezogen werden, daß die Frauen sich nicht bewährten und daher ihre Kandidatur eingeschränkt wurde. Aus Ersparnisrücksichten wurde die Gesamtzahl der Mandate herabgesetzt, was zur Folge hatte, daß auch weniger Frauenkandidaturen aufgestellt worden waren.

Noch steht Wien unter dem Eindruck dieser Wahlen. Und dieser Eindruck ist so groß, daß gehofft werden muß, er werde lange nachklingen und manche Wähler und Wählerinnen zu einem Ueberprüfen ihres Votums veranlassen. Eines Votums, das ihren sonstigen Anschauungen und ihrer Lebensatmosphäre widerspricht und das daher nicht als Ausdruck einer festbegründeten politischen Ueberzeugung gelten kann. Diese Ueberprüfung anzuregen, sie anzuleiten und in die Bahnen eines freieren, alle Grenzgebiete des menschlichen Lebens überfliegenden und die Gesamtheit des Fortschrittes erfassenden politischen Denkens zu lenken, das sollte eine Aufgabe sein, an die sich die Besten, die Tüchtigsten der demokratischen Bürgerschaft wagen sollten, die heute keinen politischen Einfluß in Oesterreich besitzt, weil die alten Führer verschwunden und neue noch nicht erstanden sind. Möge es demokratischen Männern und Frauen gelingen, die Weltanschauung des freiheitlichen Bürgertums, die auf so stolze Ueberlieferungen verweisen kann, wieder zur Mittlerin zwischen den starren Gegensätzen von rechts und links zu machen.

Der „Verein für politische Fraueninteressen" hat anläßlich der Wahlen einen Fragebogen ausgearbeitet, der den weiblichen Kandidaten in Wien zugegangen ist. Dieser Fragebogen beschäftigte sich mit allen von der Inter-

---

### Feuilleton.

## Das Geld im Kasten.

5 Von Pauline Börner.

(Nachdruck verboten)

Wie furchtbar dumm die Hansenin gewesen, daß sie das nicht gemerkt! Sie wundert sich und wird sehr aufgeräumt. Ihr Geist bildert ein wenig, so sieht sie sich selbst mit allen zehn Buben vor dem Geldschrank stehen. Inwendig saß die Bannwarten mitten in den Dukaten, ihre Knochenfinger warfen das Gold in die Weite. . . . Es war nicht tot, es lebte. Sehr sogar. Die Jungen bückten sich darnach und rannten damit weg zum Bäcker.

Frau Hansen-Christen schwamm in einem Meer von Wonne, uferlos, wie ihre Erwartungen.

*

„Krankenstube" stand auf der Tür des Saales, wo in einer der aus rohem Holz gefertigten Bettstellen die Bannwarten lag. Rechts und links, die ganze Reihe hinunter stand Bett an Bett, alle mit den gleichen gewürfelten Kissen und Deckbezügen. Zwischen je zwei Betten war auf der einen Seite eine weißgescheuerte Truhe, auf der anderen ein kleines Nachtschränklein.

Daß man ihren Sonderbesitz, die Amerikanerkiste nicht im Zimmer duldete, war der Bannwarten ein Grund zu täglich sich erneuerndem mündlichem Rechtsverfahren. In überfließender Mißstimmung machte sie sich dadurch beim Pflegepersonal unbeliebt; aber den nutzlosen Prozeß führte sie trotzdem weiter. Womit sollte sie sich sonst die Zeit vertreiben? Um die endlose einförmige Kette ihrer Lebenserinnerungen hinter sich herzuschleifen, genügten ihre schlafarmen Nächte. Am Tage warb sie Bundesgenossen für ihre Bestrebungen, die aufs Unheilstiften hinausliefen.

Unter diesem Gesichtspunkt verarbeitete ihr lebhafter Geist auch die Vorkommnisse im Heimatort, über die ihre Besucher ihr berichteten. Die Limburger Wasserleitung war wichtig. Ohne den Brunnen am roten Würselhäuschen konnte sie nicht zustande kommen. Der Esel von Franz gehörte gut abgestempelt, damit er etwas Tüchtiges dafür verlange — halbpart mit seiner Mutter.

Für viertausend Mark könnten die Limburger die Quelle haben, d. h. nicht ganz allein, der Brunnen im Bannwartenhof müsse weiterlaufen, zehn Brunnenröhren voll Wasser gäbe es oder mehr.

Stefane wrde angewiesen, dem Franz das mitzuteilen, da aber dem gutmütigen Weiblein der Auftrag nicht paßte, suchte sie ihn auf den Schmied Hiram abzulenken. Der und sein sprichwörtlicher „Steckkopf" waren Albertinen sehr sympathisch, aber um mit ihm zu verhandeln, brauchte sie einen Mittelsmann, einen „Herren!" Weiber taugen nicht dazu, die Stefane am allerwenigsten. Aber Herren sind teuer. . . .

Doktor, Rechtsanwalt, Notar usw. kosten Geld — unter Umständen sogar viel — der Einzige, der unentgeltlich arbeitet, ist der Pfarrer. Was er leisten kann — und er ist zu manchem zu brauchen — das geht frei.

„Hol mir den Pfarrer! Mit dem mach ich's dann aus," lautete Albertinens Endurteil.

„Habt Ihr hier keinen Pfarrer?"

„Mehr als einen! Und sie kommen oft und beten schön mit mir; aber in dem Fall nutzen sie mir nichts. Nur unser Pfarrer von daheim kann helfen!"

„Unser Pfarrer ist alt und auf den Beinen nicht mehr so recht postiert!" gab Stefane zu erwägen.

Ganz umsonst.

„Wenn ich ihn brauch, kanst er gewiß. So ein verlassenes armes Weib, wie ich, läßt er nicht stecken. Ich muß ihn haben, zu vielen Sachen. Daß er mir den Franz gerade stellt, ist nicht das Einzige."

„Was soll ich ihm dann sagen?"

„Beichten woll ich und zu ihm hab ich das meiste Vertrauen! Du aber" — der Ausdruck von der Bannwarten bindenumwickelten Gesicht wurde drohend — „hüt mir die Stube fein! Vergiß das nicht! Sonst komm ich hinter Dich . . .!"

Stefane war besiegt nicht nur, sie war überzeugt. Natürlich kann man bloß dem eigenen, einheimischen — sie nennt ihn den „leiblichen" — Pfarrer beichten. Keinem Fremden! Aber warum wollte die Patin beichten? Gings dem Tod entgegen?

„Bewahre Gott!" Albertine dachte nicht daran. Sie war von den Jüngsten eine in der Stube und wollte zum wenigsten werden, wie die Aelteste, nämlich neunundneunzig Jahre und ein halbes. — — — — — — —

Die verwickelte Beichtangelegenheit der Bannwarten wurde, da Stefane kein Hehl daraus machte, im Dorfe vielfach besprochen. Man tauschte Vermutungen darüber aus, was Großmutter Albertin' zu bekennen habe.

Hansen-Christens behaupteten in schrankenloser Aufnahmefähigkeit, daß die Geständnisse der alten Frau das Geld im Kasten betreffen müßten. Regine und ihr Verlobter, der Kaspar, schlossen sich dieser Ansicht an, während die Väter — sowohl der Schmied Hiram, wie der Bannwarten-Franz — anderer Meinung waren. Was sie wußten, behielten Beide jedoch für sich. Der Schmied im poltenden Schurzfell tat es, weil er jedes Eisen erst glühen ließ, bevor er — und wärs mit Worten — darauf hämmerte. Der Franz schwieg wegen der Mutter, gegen deren Entschlüsse er nicht mehr ankämpfte. Mochten die Leute ihn drum verachten! Seit seine Tochter Regine der Großmutter trotz des elterlichen Verbotes abgewartet hatte, sah er die Sündhaftigkeit des Widerstandes ein.

Je stiller die Beteiligten blieben, umso lebhafter ging die Rede der Fernstehenden. So geschah es, daß Miggi und Karlie in der Schule verkündeten: „Das Geld im Kasten kommt fort! Unser Pfarrer kriegt es geschenkt!"

Sehr verdrießlich! Wirklich schade, daß der Schatz nur „so etwas" zu gute kommt! Ob man das nicht umändern könnte?! Der Pfarrer fuhr nicht gleich in die Stadt, denn sein Bein war so schlimm, daß er zu Bett liegen mußte. Eine Woche oder mehr konnte vergehen, bevor er reiste. So lange hatten also die Beteiligten Zeit, Entschlüsse zu fassen.

Entschlüsse? Worüber?

Nun ja, zur „Rettung" des Schatzes!

**nationalen Frauenstimmrechtsallianz** gegenwärtig bearbeiteten Gebieten und mit den wichtigsten Fragen der österreichischen Politik, sowie auch mit Sonderfragen, wie z. B. ob die Wahlwerberinnen für die Errichtung von Hauswirtschaftskammern eintreten werden. Die Antworten wurden in einer Versammlung besprochen. Der „Verein für politische Fraueninteressen" mußte leider konstatieren, daß die Kandidatinnen — so anerkennenswert ihr Wirken auch ist — sich in erster Linie als Parteimitglieder und dann erst als Frauen fühlen. Wieder einmal ist es klar geworden, wie dringend notwendig ein engerer Zusammenschluß der Frauen ist, um die Frauen dahin zu bringen, daß sie die politischen Parteien im Sinne der vollständigen Gleichberechtigung und des ungehinderten Frauneinflusses umbilden und auf diesem Wege den Geist der Politik erneuern.

# Schweiz.

Bern, den 8. November.

J. M. Am 6. November grüßte von den drei Kuppeln des Parlamentsgebäudes reicher eidgenössischer Fahnenschmuck zur Erinnerung daran, daß an diesem Tage vor 75 Jahren zum erstenmal nach der Auflösung der alten Tagsatzung die Bundesversammlung in Bern sich vereinigte.

75 Jahre parlamentarischer Arbeit bedeuten in einem Staatsgebilde, das sich aus so verschiedenartigen Elementen zusammensetzt, wie das schweizerische, ein ständiges Sichmessen der Kräfte, ein Kampf, bei dem Sieg und Niederlage der einzelnen Gruppen wechseln. Man hört hin und wieder die Meinung, das parlamentarische Leben habe sich früher in sympathischeren Formen bewegt als heute. Gewiß, es gab Zeiten — sie liegen nicht einmal weit zurück — da im Parlament auch in Perioden heftiger politischer Erregung eine gewisse Würde bewahrt blieb — das Parlament ist der Spiegel des Volkes — das Volk ist demokratischer geworden und hat sein Parlament dementsprechend demokratischer bestellt, als das früher der Fall war. Man kann nicht verlangen, daß die einfachen Vertreter der Arbeiterschaft, des Kleingewerbes, der Lehrer aus dem Bergdörfchen, sich mit dem gesellschaftlichen Schliff des Diplomaten, in der abgeklärten Sprache des Akademikers, mit der praktischen Gewandtheit des Großindustriellen im Ratssaal bewegen und hören lassen. Der offensichtlichen Aenderung im äußern Gehaben des Parlaments, vor allem des Nationalrates, wird man nicht zu viel Bedeutung beilegen dürfen. Nicht darauf kommt es an, sondern auf den Geist, aus dem die Arbeit ersteht. Der Geist des Parlamentes muß dem Wesen des Volksganzen entsprechen; dann kann es schaffen, wonach das Volk verlangt und wessen das Volk bedarf.

Die Bundesversammlung hat in den 75 Jahren ihres Daseins in manchen harten Kämpfen Werke hervorgebracht, die dem Lande zur Ehre und zum Segen gereichen, Werke auf den Gebieten des Rechtes, der wirtschaftlichen Ordnung, der sozialen Fürsorge. Das große Problem der **Alters-, Invaliden- u. Hinterbliebenenversicherung** gibt nun dem Parlament der Neuzeit die schönste Gelegenheit, zu bekunden, ob es fähig ist, eine Lösung im Geiste des Schweizervolkes zu finden.

In nächster Zeit soll in der Versicherungsfrage ein Schritt vorwärts getan werden. Die nationalrätliche Kommission wird sich in Basel zur Beratung der vom Ständerat abgeänderten Vorlage versammeln; dabei werden von verschiedenen Seiten neue Gesichtspunkte eröffnet werden. An der ordentlichen Delegiertenversammlung der **Stiftung „für das Alter"** gab der Präsident, Bundesrat Motta, Kenntnis von der neuesten Stellungnahme des Bundesrates. Dieser letztere hält dafür, daß eine Altersversicherung ohne Hinterbliebenenversicherung, wie sie der Ständerat in den Vordergrund rückte, nicht populär wäre. Der Bundesrat wird in einem neuen Bericht an die nationalrätliche Kommission beantragen, die beiden genannten Versicherungszweige gemeinsam einzuführen. Berechnungen haben ergeben, daß die Altersversicherung jährlich zirka 10 Millionen, die Hinterbliebenenversicherung ca. 6 Millionen Fr. erforderten, vorausgesetzt, daß der Kreis der Versicherten nicht zu weit gezogen wird. Der Ausbau der Sozialversicherung bedarf aber noch einer geraumen Zeit, sodaß das Problem eines **Zwischenstadiums der Altersfürsorge** volle Aufmerksamkeit verdient. Das Direktionskomitee der Stiftung „Für das Alter" hat sich mit dieser Frage befaßt; es beabsichtigt mit einer Eingabe an die nationalrätliche Kommission und an den Bundesrat zu gelangen, in der es vorschlägt, **das Zwischenstadium mit Beiziehung der Stiftung „für das Alter"** so rasch als möglich einzuführen. Mit einer jährlichen Summe von 3,5 bis 5 Millionen Fr., die durch Bund, Kantone und freiwillige Beiträge zu beschaffen wären, könnten bedürftige Greise und Greisinnen im ganzen Land mit jährlich zirka Fr. 150 im Durchschnitt unterstützt werden. Bundesrat Motta hält persönlich dafür, daß eine derartige Lösung viel Segen stiftete. Man darf nun gespannt sein, wie sich die nationalrätliche Kommission zu den neuen Anregungen stellen wird.

Der 8. November stand politisch im Zeichen der **Zonenfrage**. Gestern traf in später Abendstunde die französische Antwortnote im Bundeshaus ein. Heute vormittag wurde sie vom Chef des Politischen Departementes dem Gesamtbundesrat mitgeteilt. Die Antwort ist so ausgefallen, wie man nach den Meldungen der französischen Presse erwarten mußte. Ministerpräsident Poincaré hält in seinem Schreiben an der Verlegung des Zollgürtels an die französisch-schweizerische Landesgrenze fest. **Damit sind die Zonen tatsächlich aufgehoben.** Frankreich hat bereits alle Vorkehren getroffen, damit die Zollabfertigung vom 10. November hinweg an der französisch-schweizerischen Grenze stattfinden kann. In der Note wird betont, daß Frankreich trotz dieser Maßnahme bereit sei, weiterhin mit der Schweiz zu unterhandeln. Der Vorschlag des Bundesrates, auf **Anrufung eines Schiedsgerichtes** wird nicht abgelehnt. Mit einer **Abordnung der Genfer Regierung**, die heute Vormittag in Bern eintraf, besprach der Bundesrat die Situation und das weitere Vorgehen. Der Bundesrat hat nun vor allem zu prüfen, ob die französische Note Unterhandlungen im Sinne des Volksentscheides zuläßt, bevor ein Schiedsgericht angerufen wird. Im Bundesrat erblickt man in der Note ein gewisses Entgegenkommen an den schweizerischen Standpunkt. Bundesrat Motta sprach von einer „Entspannung", die ohne Zweifel eingetreten sei. So subtil diplomatisch, wie der Chef des Politischen Departementes, kann aber das Schweizervolk kaum empfinden. Es wird aus der Note nur das Eine herauslesen, daß die Zonen aufgehoben sind — nach dem Goethe-Wort: Du sprichst vergebens viel um zu versagen, „der andere hört vor allem nur das Nein."

—b—

# Ausland.

### Schicksalstage in Deutschland.

1. **Wirrnis und Not im Reiche.** — Unaufhaltsam scheint das Schicksal Deutschlands in diesen Wochen und Tagen sich vollenden zu sollen. Die wirtschaftliche Wirrnis kann kaum noch größer gedacht werden. Der Kleinhandel um die Tagesbedürfnisse, Brot, Mehl, Fleisch, Fett usw. hantiert nur noch mit Milliarden. Wahnsinnig steigen die Preise täglich, stündlich bis ins Unvorstellbare. Die Landwirte geben ihre Produkte überhaupt „um kein Geld" mehr her. Sie wollen Sachen gegen Sachen, Weizen, Brot gegen Kartoffeln und umgekehrt. Das Geld als allgemeines Tauschmittel ist wertlos geworden, wird ausgeschaltet. Die Zeit kehrt zum Ursprünglichen, Primitiven, zum Tauschhandel zurück. Aber wo nehmen die Kleinbürger und Arbeiter in den Städten die Tauschwerte her? So sind nun, zumal in den großen Städten, in Berlin voran, die Hungerkrawalle an der Tagesordnung, und bereits dehnen die z. T. planmäßigen, organisierten Plünderungen sich von den Lebensmittel- auch auf die Kleidergeschäfte aus und zeigen Neigung, ins Pogrommäßige zu fallen, indem die Plünderungen mit Vorzug gegen die Juden gehen. — Auf den 15. Nov. ist nun die **Einstellung der Notenpresse** beschlossen, endlich, endlich. Die Reichsregierungen kommen mit den dringenden Maßnahmen so spät, oft zu spät. Tritt nicht bald eine rettende Besserung ein, so wird das wirtschaftliche Chaos auch die soziale und die politische Ordnung des Staates sprengen. Und der Winter steht vor der Tür, mit ihm die rotlose Not, der blanke Hunger. Herzbewegliche, erschütternde Bilder erreichen uns täglich. — Wird die Regierung Stresemann den 15. noch erleben, um die Notenpresse stille zu stellen, die dauerwertige Goldmark zur Geltung zu bringen? Von allen Seiten türmen Drohungen und Gefahren sich gegen sie auf.

2. **Akute und andere Konflikte: Berlin, Dresden, München.** — **Die sozialdemokratische sächsische Regierung** hatte mit den Kommunisten paktiert und einige derselben in ihren Schoß aufgenommen. Flugs begannen die neuen Herren ihr Amt in den Dienst ihres Parteikatechismus zu stellen und forderten auf eigene Faust zum Sturz der Reichsregierung auf. Kanzler Stresemann forderte daraufhin den Ministerpräsidenten Dr. Zeigner in Dresden auf, die Kommunisten alsbald wieder aus der Regierung zu entfernen, und als die gehorsame Tat nicht prompt erfolgte, griff er zu und hob von Reichswegen die ganze sächsische Regierung auf. Als Reichskommissär erschien in Dresden der schneidige Dr. Heintze und holte die roten Regierungsherren insgesamt als Gefangene des Reiches aus dem Rathaus heraus, verbot anfänglich sogar den Zusammentritt des **Landtages**. Doch fiel dieses Verbot dann bald dahin, und der Landtag konnte eine **neue sozialdemokratische Regierung** ohne Kommunisten bestellen, womit Dr. Heintzes Amt dann rasch zu Ende war. — Nachträglich konnte man sich überzeugen, daß, mit etwas weniger Schneid und etwas mehr **Klugheit** und Geduld, die Ausscheidung der Kommunisten aus der Regierung sich auch hätte erreichen lassen, ohne Dresden und das sächsische Volk zu brüskieren und zu verletzen. Im ganzen Reich empfand man das Vorgehen des Kanzlers und seines Kommissärs als überstürzt und verurteilte es. Die neue sächsische Regierung habe seither die Reichsregierung wegen ihres Vorgehens gegen Sachsen beim hohen Staatsgerichtshof eingeklagt. In der Tat, warum solch rücksichtsloses Vorgehen gegen den „roten Musterstaat", während das blau-weiße nationalistische Bayern schon lange ungefährdet der Reichsregierung Trotz bietet? „Weil der sächsische Zaun niedriger war als der bayrische" — die Politik ist ja die Kunst des Möglichen — wollte Stresemann vielleicht in Dresden ein warnendes Beispiel für **München aufführen?** Wenn ja, dann war es verfehlte Psychologie. Denn das stolze Bayern fährt unerschüttert fort, dem Reiche mit Worten die Treue zu bezeugen, zugleich der **Reichsregierung** Vertrauen und Gehorsam zu versagen. Die bayrischen Reichswehrtruppen wurden von der Münchener-Regierung, in Eintracht mit ihrem monarchistischen Generalstaatskommissar von Kahr, zu **Bayerns Handen** in Pflicht genommen, gegen die Verfassung, wonach die gesamte Reichswehr in Dienst u. Befehl des Reiches und nicht der Einzelstaaten gehört. Und der wegen Gehorsamsverweigerung vom Reich abgesetzte **General von Lossow** blieb ruhig an seinem Posten, und die Regierung von Knilling erklärt unentwegt, den ihr genehmen General nicht „opfern" zu können noch zu wollen. So sammeln sich auch seit Wochen die bewaffneten Scharen des nationalsozialistischen Führers **Hitler**, den man wenig zutreffend den deutschen Mussolini hat nennen wollen, an der bayrischen Nordgrenze, bereit, zu gegebener Stunde in das „rote", heißt sozialdemokratische Sachsen und Thüringen einzufallen. Die Regierung von Knilling weiß und sieht es und läßt geschehen.

Als Ergebnis der ungleichen Behandlung von Dresden und München bleibt zurück: Ein gekränktes, verärgertes Sachsen, wo nun auch die bewaffneten kommunistischen **Hundertschaften** von Reichs wegen aufgelöst und verboten wurden; ein vermindertes Ansehen Stresemanns und — last not least —, **die große Koalition ist gesprengt.** Hatte man nicht von dem **Koalitionskabinett**, das außer den Kommunisten und Rechtsradikalen, alle Parteien umfaßte, die Rettung des Reiches erwartet, und ihm, eben ihm im „Ermächtigungsgesetz" eine beschränkte Diktatur bewilligt? Wie wird es damit sein, nun, da zum zweiten Mal, kaum gegründet, die Koalition in die Brüche gegangen? Die sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts hatten geglaubt, die ungleiche Behandlung Sachsens im Vergleich zu Bayern nicht verantworten zu können und stellten an den Kanzler die drei im letzten Bericht genannten Forderungen. Sie seien als Verhandlungsbasis gemeint gewesen. Stresemann, des Marxismus müde, nahm sie als ultimativ und lehnte glatt ab. Da mußten die drei wohl oder übel zurücktreten, und nun klafft die Lücke von **drei Mann im Kabinett**, die noch nicht wieder gestopft ist. Neuerdings gehen ungewisse Gerüchte, es handle sich um Zuziehung der Deutschnationalen, am Platze der Sozialdemokraten. Daneben weiß man, daß die Alldeutschen nachgerade offen nach einer **Rechtsdiktatur** streben, wofür sie ihre Mannen — ohne Stresemann — schon bereit haben sollen. Dieser Tage hieß es sogar, die Rechtsdeutschen, mit Bayern einig, würden am 7. dies mit ihrer Revolution vorgehen. Der 7. ist indessen ruhig vorübergegangen. Und neuestens wird ein Lichtblick aus Bayern verkündet, wo die Vernunft am Erwachen und ein Eintritt von bayrischen Vertrauensmännern ins Kabinett Stresemann möglich sei. Wenn es sich erwahrt. Alles fließt. . . . . Keinenfalls denke Stresemann daran, sich in dem Wirrwarr vom Kapitänsposten des Reiches wegärgern zu lassen. Eben erst erließ die Regierung einen „Aufruf an das deutsche Volk", sich vor den Lockungen der Revolution zu hüten. Gerüstet und entschlossen, werde die Regierung allen Putschen von links oder rechts rücksichtslos entgegentreten, das Reich zu retten, **das** unter irgend einer nicht gesetzmäßigen Regierung unfehlbar zum Raub der Feinde werden müßte.

3. **Der Separatismus am Rhein**

geht seinen Weg oder sucht ihn weiter zu gehen. Soeben hat er seine grün-weiß-rote Fahne in der bayrischen Pfalz aufgepflanzt und das Land als Bestandteil der neuen **rheinischen Republik** erklärt. Doch sind ihm in jüngster Zeit ernste Hindernisse erwachsen. Einmal die Haltung der englischen Besatzungsbehörden, welche den Zuzug von Separatisten in ihr Gebiet und die Agitation strikte verbot und eine Zuschrift der neuen Regierung von Aachen zurückwies, mit der Begründung, daß die englischen Behörden keine Zuschriften von einer nicht anerkannten Regierung annehmen könnten. Das hat ohne Zweifel eine Einwirkung auf Belgien gehabt, das seither, zum Erstaunen u. wohl auch zum Aerger Frankreichs, zur **wirklichen** Neutralität übergegangen und in Aachen nun auch die **Separatisten** entwaffnet hat. — Auf eine Protestnote der Reichsregierung, die der französischen und belgischen Regierung vorwarf, mit ihrer Stellungnahme bei der Separatistenbewegung gegen den Versailler Vertrag zu handeln, antwortete Poincaré in seinen letzten Sonntagsreden und in einer Note nach Berlin, Frankreichs Haltung sei Nichteinmischung und „strikte Neutralität", und es gebe keinen Vertrag, der Frankreich verpflichte, das deutsche Reich gegen die Deutschen selbst in Schutz zu nehmen. — Uebrigens zeigt sich in den letzten Tagen bei der ernstern französischen Presse eine etwas nachdenkliche Zurückhaltung, und man fängt an, zwischen **Separatisten und Autonomisten** zu unterscheiden, wovon in der Folge vielleicht noch zu reden sein wird.

4. **Mit der Expertenkonferenz**

ist man seit einer Woche nicht mehr vorwärts gekommen. Amerika, Italien und **Belgien** wären mit England einig. Aber **Poincaré** stellte bekanntlich Bedingungen: Die Experten sind von der Reparationskommission zu ernennen, u. ihre Vorschläge dürfen keinenfalls die Kompetenz derselben überschreiten. — Die Konferenz darf nur den gegenwärtigen Stand der deutschen Zahlungsfähigkeit prüfen, ohne Gültigkeit für eine weitere Zukunft. — Die Gesamtsumme der Reparationen darf nicht herabgesetzt werden, wenigstens nicht mit Wirkung auf die französischen Ansprüche. — Die Besetzung der Ruhr darf nicht diskutiert werden, weder in ihrem jetzigen, noch in ihrem künftigen Stadium. — Aus Washington hört man nun verlauten, Amerika habe kein Interesse, an einer Konferenz teilzunehmen, die zum vornherein zur Ergebnislosigkeit verurteilt wäre. Und weiter heißt es, die englische Regierung ihrerseits gedenke aus dem gleichen Grunde die Konferenz fallen zu lassen, wenn es nicht noch gelinge, Poincaré zu einiger Nachdiebigkeit zu bringen.

**Freitag, 9., früh:** Gestern Abend in **München Revolution.** Hitler proklamiert die neue Regierung aus Ludendorff, von Lossow und Pöhner. Der Umsturz soll sich auch auf das Reich ausdehnen. — Die Reichsregierung bricht den Verkehr mit Bayern ab und läßt marschieren. E. F.

---

In unermeßlichen Höhen brauste der Föhn, den Himmelsraum mit wildem Leben füllend. Ueber die verstümmelten Felsen im Steinbruch fegte er und riß an den Heckenranken. Tief unten auf der armen Erde blieb alles in kümmerlichem Schweigen.

So tobte der rohe lichterlose Kampf der Nacht um das in die Krone des Birnbaums hingeschobene Würfelhäuschen. Im Hofe gurgelte die Quelle. Wuchtig und aufgelastet, schwer ruhend über dem Dunkel, das alles zusammenschließt, steigt das angrenzende Haus empor.

Ein verlorener Lichtstrahl gleitet hierhin und dahin an seiner Mauer.

„Paß doch auf! Halt die Laterne gegen Dich! Wenn der Vater im Hof nur ein bischen Helle merkt, steht er vom Bett auf!" so mahnte Regine.

„Der Taufigs-Wind jagt mir den Schleier vom Lämpchen!" klagt in mühsamer Dämpfung seines Artilleristenpasses ihr Verlobter.

„Nein aber! Bist ein Lappi; läßest schon wieder blitzen!" jänkelte das Mädchen, „seh, gib die Laterne mir!"

„Als ob Du geschickter wärest! — Kannst Sie haben, aber daß Du's bloß weißt, das Licht —" er deutete auf einen verräterisch von innen scheinenden Streifen — „kommt nicht von unserer sondern von einer andern Lampe."

Wirklich!! Reginen wurzelten die Füße am Boden. Kaspar hatte recht! Eine Last schien über sie zu fallen und vor Angst wurden ihr die Hände feucht. Hinter den Fenstern der Stube waras hell. Geisterte dort die Großmutter?

Kaspar, als echter Sohn der heimischen Scholle, bezweifelte das. Er hielt sich an die fünf Sinne, über einen fechten, oder weiter hinaus verfügte er nicht. Recht nüchtern sagte er: „Wollen nachschauen!" und schon rüttelten seine Schmiedefäuste am Türschloß. Da zeigte sich, daß es von außen überhaupt nicht zugesperrt war. Von innen schien ein Riegel vorgeschoben, der aber, da er nicht tief in die Krampe gefaßt hatte, verhältnismäßig leicht zurück zu drücken war.

Die Tür gab nach . . . .

Regine, die ihren Verlobten bisher stets gemeistert hatte in dem Gefühl, daß sie die Fixere sei, sie spürte plötzlich angenehm sein männliches Uebergewicht. Sich an ihn als den Beschützer schmiegend, betrat sie die Stube.

Gespenstisch war es keineswegs, was sie da erblickten, aber unerwarteter hätte es auch gar nicht sein können.

Eine abgeblendete Laterne verbreitete Schlaglichter, ließ den Hintergrund, wo das Bett stand, nachtschwarz und vereinigte alle Helle auf den Schrank, der — von der Wand etwas abgerückt — herrisch die Stube zu füllen schien, als König vom übrigen Geräte.

Lächelte oder fauchte dieser Nibelungenhort gegen Hans Christian? der davor kniete, fast andächtig, denn er traute ihm alles zu — die Kostbarkeiten eines Grafen von Monte Christo und das Juwelengefunkel eines Pharao Rampsinit. Der phantasievolle Mann hantierte schon mit dem Brecheisen, nachdem der Dietrich versagt hatte und in die Verwahrung der Frau übergegangen war.

Die Frage der Neueintretenden: „Was macht Ihr? war bloß Formsache. Man sah ihn ja, den ganzen gemütlichen Einbruchsversuch.

Offenbar war allerdings auch, daß Kaspar und seine Braut ähnliche Zwecke verfolgten.

## Aus dem Bilderbuch der Mode.

Die Mode hat sich auch für den kommenden Winter ihre Einfachheit gewahrt. Zwar ertappte man sie gerade bei der großen Herbstvorführung im Hause Seiden-Spinner in einem munteren Spiel mit Glocken- und Wellenlinien vor allem an Jacken und Mänteln, aber deshalb braucht die Allgemeinheit sich noch lange nicht zum Mittun bereit zu erklären. Wo das Bedürfnis nach Abwechslung vorhanden ist, wo man der geraden Linie formmüde geworden ist, wird man gern auch dem sonst so ruhigen Mantelfeld, das durch den engen langen Aermel charakterisiert wird, jenes Ausspringen wenigstens an einer Seite zugestehen, das streng genommen als Bewegungsumschreibung der untern Extremitäten nur logisch ist. Aber von heute auf morgen setzt sich die Glocke so wenig durch, als jene für die jetzige Saison bezeichnende strenge oder auch mildernd abgerundete Schräglinie vom Rockfaum unten rechts nach der linken Hüfte. Denn diese Linie, deren innere Beziehung zum schmalen langen Revers, das den Blick auf den gleichen Punkt hinweist, sinnfällig zutage tritt, hat ihre Tücken, vor der kleinere und untersetzte Frauen sich hüten müssen; sie verkürzt!

Gewisse Gefahren übrigens birgt auch die in ihrem Rhythmus so bestechende Glocke. Man braucht nur in Gedanken ihre Linie nach oben fortzuführen. Da langt man bei der sogenannten „Taille" an, mit der sich seit Einführung der Korsettlosigkeit die Mode ganz einfach deshalb nicht mehr beschäftigt, weil sie an dem neuen Frauenideal, das sich die Mode herausgearbeitet hat, nicht mehr vorhanden ist. Wenn der Modebericht trotzdem immer wieder oder noch von der „tiefen" Taille spricht, so lehnt er sich an ziemlich gedankenlosen bloßen Sprachgebrauch an. Die neuen Kleider im eleganten Gesellschaftsgenre, die meist einseitig und weniger rund als fächerartig drapiert sind, verwischen die Taille überhaupt vollständig. Das ist nun allerdings auch wieder eine jener Moden, die für stärkere Frauen nicht immer vorteilhaft sind. Denn um in solchen Kleidern nicht Morgenrockerinnerungen heraufzubeschwören, braucht es sehr exakte, geübte Arbeit; für die „kleine" Hausschneiderin ist das schon eine große Aufgabe.

Um die stärkere Frau kümmert sich die Mode sehr wenig. Ein Rubens könnte sein Frauenideal gegenwärtig ruhig dreitteilen, um auf der Höhe zu sein. Dafür birgt dann aber auch wieder die einfache gerade Linie Ausgleichsmöglichkeiten unerwünschter Rundungen, daß zum Klagen kein Anlaß ist. So hat auch die ältere Dame, die sich von der Mode gern zurückgesetzt fühlt, mit ihren Vorwürfen nicht durchweg recht. Auch ihr bietet die Mode manchen Vorteil. Sie erhält ganz entschieden jung, nicht nur dadurch, daß sie „ewige" Halsfreiheit gewährt. Vor allem sind die ganzen Kleider sehr vorteilhaft: mit und ohne Seitenfuniques oder Schürzen, die z. B. an einem gut repräsentierenden Gesellschaftskleid auch aus Spitzen sein können. Sehr viel sieht man jetzt an wollenen wie seidenen Kleidern Shawlkragen. Es lassen sich da allerhand hübsche Linien komponieren.

Recht modern und doch fast ins Gebiet der Eigenkleidung gehörend, sind die selbstgestrickten und gehäkelten Woll-Ulusen, die man im Laufe

## Die Diskussion zur Motion Waldvogel.

Nachdem in der letzten Nummer der Vortrag von Frau Dr. Leuch zum Abschluß gekommen ist, haben wir noch, wie versprochen, die daran angeschlossene Aussprache nachzuholen.

Vorausschicken möchten wir dabei, daß Frau Dr. Leuch in der letzten Nummer bereits auf einige Einwände, die in der Diskussion namentlich von Frau Dr. **Imboden**, St. Gallen, gemacht worden sind, geantwortet hat. Frau Dr. Imboden hatte sich mit den Ausführungen von Frau Dr. Leuch hinsichtlich der praktischen Undurchführbarkeit der Motion Waldvogel durchaus einverstanden erklärt. Die Gegenwart lege uns die gebieterische Pflicht auf, mit allen finanziellen Mitteln ökonomisch umzugehen, so große Summen wären in der heutigen Zeit nicht zu verantworten. Aber es wäre undankbar und auch unverständlich, wenn wir die Hand der Mutter Helvetia ablehnen würden. Wir sollten den eidgenössischen Boden — die Fortblidungsschule sei Sache der Kantone — nicht verlassen und es sei auch gar zu bescheiden, was die Resolution von der Mutter Helvetia beanspruche. Wir sollten im Gegenteil der Bundesversammlung beantragen, „sie möge für die weibliche Jugend im 20. Lebensjahr die Einführung eines offiziellen schweizerischen Haushaltungs- und Gesundheitsexamens im Zusammenhang mit den Frauenvereinen studieren." **Die Hauptsache sei das Ziel!** Zuerst müsse man das Ziel festlegen und dann die Wege ins Auge fassen. Die Kosten einer zweitägigen Einziehung der jungen Mädchen zur Ablegung dieses Examens und zur gründlichen ärztlichen Durchmusterung könnten wir heute verantworten, besonders wenn man bedenke, welchen wohltätigen Zwang auf die Erwerbung hauswirtschaftlicher Kenntnisse dieses Examen auszuüben geeignet wäre.

Dann spricht Herr Dr. **Waldvogel** selbst, von der Versammlung freundlich begrüßt, in einer längeren Ausführung zu seiner Motion. Es sei uns heute ein anderes, ein besseres Kulturideal nötig, die Frauen hätten bangend die Katastrophe herannahen sehen, als alles sich nur auf Materialismus und Verflachung einstellte. Wir hätten heute aber immer noch den gleichen Geist. Man sollte die Töchter herausnehmen und sie zu kleinen Gemeinschaften zusammenfassen, wo sie den neuen Geist in sich aufnehmen könnten. Das werde aber bei der Fortbildungsschule nicht der Fall sein können. Er selbst sei auch der Ansicht, daß für die weibliche Fortbildungsschule mehr getan werden sollte, und er sei mit ihr einverstanden, wenn sie als Vorstufe zur allgemeinen Dienstpflicht betrachtet werde. In diesem Sinne möchte Herr Dr. Waldvogel die vorgelegte Resolution ergänzt sehen.

**Mlle. Gourd**, Genf, warnte eindringlich davor, die reiflich durchdachte und vorsichtig abgefaßte Resolution zu überlasten. Man dürfe sich über die Mentalität der westschweizerischen Kantone keiner Illusion hingeben. Alles, was von Bern komme, jedes Obligatorium von dort, werde abgelehnt werden. Für ein eidgenössisches Obligatorium hätten wir keine verfassungsrechtliche Grundlage, diese müßte erst geschaffen werden und jede Neuvorlage in dieser Richtung würde gegenwärtig durchfallen.

Weiter sprachen Frl. **Zehnder**, Zürich — welche einwandte, daß die Jugend unsere heutige Stellungnahme nicht verstehen werde, denn sie wolle die Dienstpflicht; — Frl. **Keller**, Basel — die Arbeitsdienstpflicht müsse gewiß aus der Jugend herauswachsen, aber sie müsse trotzdem darauf vorgebildet werden; Frau **Kägi**, Schaffhausen — die Frauen sollten initiativ vorgehen und selbst versuchen, freiwillige hauswirtschaftliche Fortbildungskurse einzurichten ev. könnte Pro Juventute um einen Beitrag angegangen werden —; Frau Dr. **Bleuler** — den Gedanken der privaten Schöpfung warm unterstützend, die Frauenvereine sollten sich kantonsweise dazu zusammenschließen —; Frl. **Alice Uhler** und Mlle. **Serment**, Lausanne.

In ihrem Schlußwort wandte sich Frau Dr. **Leuch** gegen die beiden Ergänzungsanträge Imboden und Waldvogel. Ein Examen nur für sich, nicht als Abschluß eines methodischen Lehrganges könnte nur etwas sehr äußerliches und sehr zufälliges sein, stehe in keinem Verhältnis zu den aufgewendeten Kosten und biete keine Gewähr für ein wirkliches Können. Auch die körperlichen Musterungen könnten auf andern Wegen durchgeführt werden, Schulärzte und Berufsberatung wären dazu die gegebenen Instanzen. Ebenso müsse sie die vorgeschlagene Ergänzung von Herrn Nationalrat Waldvogel als noch nicht spruchreif ablehnen.

In der Schlußabstimmung wurden die beiden Anträge Imboden und Waldvogel abgelehnt und der vorgelegten Resolution die Genehmigung erteilt.

Wir müssen gestehen, daß die Aussprache unter dem Mangel an Zeit erheblich litt und daß man das Gefühl hatte, sie sei noch nicht erschöpft und wirklich abgeklärt. Ob die Erheblicherklärung der Motion Waldvogel im Nationalrat wirklich eine ehrlich sich ausstreckende Hand der Mutter Helvetia ist — auch wir sind nicht ganz davon überzeugt. Es frägt sich also, ob die Frauen mit der Annahme der vorgeschlagenen, reiflich überlegten Resolution nicht eine ganz feine und den Realitäten der Gegenwart besser angepaßten Witterung besessen haben, als diejenigen, die diese „Bescheidenheit" beklagen. Aber immerhin darf man nicht vergessen, daß das obligatorische hauswirtschaftliche Examen in unsern Frauenwünschen bis heute einen ziemlichen Raum eingenommen hat — allerdings immer faute-de-mieux — und daß sich darüber diskutieren ließe, ob es nicht doch geeignet wäre, einen gewissen Antrieb zur allgemeineren Vermittlung und Erwerbung hauswirtschaftlicher Kenntnisse zu bilden. Bei genauer Prüfung der Resolution wird man aber sagen müssen, daß sie im Grunde mehr enthält, als die Forderung nach einem eidgenössischen hauswirtschaftlichen Examen in sich schlöße — daß sie nicht nur den Abschluß, sondern auch den ganzen Auf- und Ausbau ins Auge faßt. D.

—0—

## Gertrud Bäumer.

Zu ihrem 50. Geburtstag.

(Schluß.)

Nur scheinbar unterbrach der Krieg alle diese auf lange Sicht angelegten Arbeiten; tatsächlich hob er sie zu höherer Bedeutung, stellte sie noch unmittelbarer in den Dienst des Volksganzen. Als eine der Begründerinnen des **Nationalen Frauendienstes** rief Gertrud Bäumer die organisierten Frauen aller Richtungen und Weltanschauungen zur Uebernahme staatsbürgerlicher Pflichten im Interesse der Kriegerfamilien auf. Man muß das vierjährige Ringen in Deutschland mitgemacht haben, um zu ermessen, welche Summe von Tatkraft und Opferbereitschaft hier aufgeboten wurde, um die Wirkungen des Krieges und der Blockade zu bekämpfen. In dieser Arbeit lernten, häufig zum ersten Mal, Frauen verschiedenster Einstellung einander verstehen und achten — eine vorzügliche Schule für die spätere politische Arbeit. Ein Jahr lang war Gertrud Bäumer Referentin bei der Kriegsamtsstelle Hamburg zur Organisierung der kriegswichtigen Frauenarbeit. Die Beobachtungen Gertrud Bäumers in diesen Jahren, die durch zahlreiche Reisen und durch gelegentliche Fahrten in das besetzte Gebiet ergänzt wurden, fanden ihren Niederschlag in der „Heimatchronik" der „Hilfe", die auch in die „Frau" übernommen wurde; mit ihrem durch tiefe Vaterlandsliebe geschärften Blick nahm Gertrud Bäumer neben unzählig viel Schönem und Erhabenem bald Bedenkliches und Gefährliches wahr — Wirkungen des noch nicht voll entwickelten Verantwortungsbewußtseins eines Volkes, das allzu lang gegängelt und z. T. in fruchtlose Opposition gedrängt worden war. Tief erschütternd, unmittelbar erlebt, sind die Bilder aus dem Zusammenbruch.

Es war selbstverständlich, daß nach Gewährung des Frauenstimmrechts Dr. Gertrud Bäumer in die **verfassunggebende deutsche Nationalversammlung** gewählt wurde. Der gleiche Wahlkreis delegierte sie später in den ersten deutschen **Reichstag**. Die deutsch-demokratische Partei, der sie angehört, zählt sie zu ihren Vorstandsmitgliedern. Ihr besonderes Arbeitsgebiet in Fraktion und Ausschüssen sind begreiflicherweise Kultur-, Erziehungs-, Frauenfragen. Als erster weiblicher Ministerialrat wurde sie 1919 ins **Reichsministerium des Innern** berufen; das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, das Reichsschulgesetz haben unter anderem ihre lebhafte, oft führende Mitwirkung verlangt.

Trotz der ungeheuren Arbeitslast, die auf ihr liegt — tritt doch zu amtlicher und parlamentarischer Tätigkeit laufende Fühlung mit der deutschen und der internationalen Frauenbewegung, redaktionelle und parteipolitische Arbeit, fast tägliche Besprechungen mit Durchreisenden und Ausländern — ist erst kürzlich ein herrliches Buch von ihr erschienen: „Fichte und sein Werk" (Herbig, Berlin), eine wirkliche Hilfe in der inneren Erziehungsarbeit, die vor uns liegt. Oft möchte man wünschen, daß unsere Zeit Gertrud Bäumer mehr Muße ließe, um Dem bleibenden Ausdruck zu verleihen, das wir Alle fühlen, sie aber am besten auszudrücken und umzuwerten vermag; die Gegenwart jedoch gönnt solche Ruhe nicht, und Gertrud Bäumer wäre die Letzte, sich der Forderung der Stunde zu entziehen.

Vieles ließe sich über Leben und Wirken dieser einzigartigen Frau noch sagen; vieles wird erst Späteren in höheren Zusammenhängen deutlich werden . Wie bei jeder echten Führernatur, ist ihr Wesen nicht zu analysieren und zu definieren; es äußert sich unmittelbar in seiner Wirkung auf andere. Und es äußert sich stets zum Guten, zum Geistigen. Wirkung im Sinn von Machtentfaltung ha tGertrud Bäumer nie erstrebt, ja abgelehnt. Das geistige Gut, das sie empfangen, zu vermehren und weiterzureichen ist — so empfirden wir es — ihre Bestimmung und Aufgabe, selbständige Weiterarbeit unter eigener Verantwortung die der Jüngeren. So mag in Deutschland ein Geschlecht von Frauen heranreifen, eingedenk der staatsbürgerlichen Pflichten, die auf ihm ruhen, und bereit, diese nach Maßgabe ihrer Kräfte zu erfüllen, wie die Führerin es ihm vorlebt. Dorothee von Velsen.

Nachschrift der Redaktion: Wir glauben im Einverständnis mit den Vielen zu sprechen die letzten Winter selbst Gelegenheit gehabt haben, Gertrud Bäumer zu sehen und zu hören, wenn wir ihr auch unsererseits noch nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen und ihr noch ein weiteres Vierteljahrhundert gesegneter und fruchtbarer Arbeit im Dienste von uns Frauen wünschen.

## Die Entwicklung von Mitgefühl und Hilfsbereitschaft bei unsern Kindern.

Der ganze soziale Wert eines jungen Menschen, seine Einstellung zu Familie, Gesellschaft und Staat hängt davon ab, daß gerade diese seelischen Anlagen sich richtig entfalten. Es ist daher **ein ungemein wichtiges Thema, das in einem am 13. November 8 Uhr im Großmünsterschulhaus beginnenden vierstündigen Frauenbildungskurs von Frl. Dr. Lydia Leemann behandelt wird.** Aus genauer Beobachtung des kindischen Seelenlebens heraus hat die Referentin bereits in ihrer interessanten Dissertation sich in diesen Gegenstand vertieft. Zuerst wird sie anhand von Schüleräußerungen die kindliche Auffassung von gut und böse charakterisieren, ihrem Ursprung und ihrer Entwicklung nachgehen, dann einzelne Kinderfehler, Egoismus, Neid, Grausamkeit, näher betrachten und aus dem unentwickelten kindlichen Wesen heraus verständlich machen. Ein erfreuliches Gegenstück zu diesen Mängeln liefern die zahlreichen und oft sehr frühen feinen Regungen von Mitleid und Mitfreude. Ihnen und der Entwicklung des kindlichen Gewissens ist der dritte Abend gewidmet und im vierten soll mit Hilfe von Schülerarbeiten ein Einblick gewonnen werden in das Wachstum und von Hilfsbereitschaft und Pflichtbewußtsein. Vertiefen wir unser Verständnis für die Eigenart der kindlichen Psyche, so werden wir auch die soziale Seite derselben in ihrer Entfaltung wirksam zu fördern im Stande sein.

## Musik.

**Seline Bebié: „Liedli us der Heimet!"** nach Gedichten von Sofie Hämmerli-Marti, Adolf Frey und Meinrad Lienert. Eigentum der Komponistin. Kommissionsverlag von Gebrüder Hug u. Cie., Leipzig und Zürich. Preis: Fr. 2.—.

Seline Bebié hat mit feinem Spürsinn aus den Dialektdichtungen von Sofie Hämmerli, Ad. Frey und M. Lienert einen Strauß von 15 Gedichten, die zum Teil dem kindlichen Gemüte, zum Tei der Geistes- und Gefühlssphäre der Erwachsenen angepaßt sind, ausgelesen und mit Geschick in ein volkstümlich-musikalisches Gewand eingekleidet. Die melodisch leicht eingängigen und auch harmonisch in einfachen Bahnen gehaltenen Liedlein, deren Klavierpart leicht ausführbar ist, sind urchige und gesunde Kost fürs Schweizerhaus und bedeuten auf kommende Weihnacht eine willkommene Bereicherung der Geschenkliteratur. Zum Wohlgelungensten rechne ich „s'Geißegiseli" (Hämmerli), „Die Einsame", „Trost" (Frey) und besonders das durchkomponierte „Im Nästli" (Lienert). Etwas sehr deplaziert kommt einem der sentimentale „Wunsch" (Frey) vor, der bei einer event. 2. Auflage aus der sonst sehr guten Gesellschaft verschwinden dürfte. Das schlichte grüne Heftchen wird wohl bald in unsern musikalischen Familienkreisen Bürgerrecht haben. E. A. H.

## Kleine Mitteilungen.

**Fortbildungskurs für Leiterinnen in Mütterberatungsstellen.** Auf Veranlassung der Stiftung Pro Juventute fand im Oktober in Zürich eine Zusammenkunft von Leiterinnen von Mütterberatungsstellen statt. Die Konferenz wurde in Form eines sechstägigen Fortbildungskurses für dieses spezielle Arbeitsgebiet in der Sozialen Frauenschule Zürich durchgeführt.

Leiterinnen von Mütterberatungsstellen aus verschiedenen Kantonen (meist diplomierte Kinderpflegerinnen) waren zusammengekommen, um ihre Kenntnisse zu erweitern und fanden in einem reichhaltigen Vortragsprogramm auf sozialhygienischem, pädagogischem und juristischem Gebiet wertvolle Anregungen und Ergänzung ihres Wissens. An die verschiedenen Vorträge schloß sich ein reger Austausch von den zu Stadt und Land gemachten Erfahrungen an: von Schwierigkeiten aller Art, von beginnenden und schon erzielten Erfolgen, von fröhlichen und traurigen Erlebnissen, von wachsendem Vertrauen der jungen Mütter, von heimeligen Mütterabenden und viel anderem mehr, wußten diese „Mütterberaterinnen" gar vieles zu berichten. Aehnliche Erfahrungen, gleichartige Erlebnisse ließen die aus den verschiedenen Landesteilen Gekommenen sich schnell finden und sich gegenseitig stärken für ihre sichere oft nicht leichte Aufgabe. Mit neuer Freudigkeit kehrten sie wieder zurück nach ihren so verschiedenen Arbeitsfeldern, gestärkt durch das Bewußtsein, daß ihre Kleinarbeit doch zu einem größeren Ziele führen kann und wird: den Kleinsten zu einer besseren Entwicklung zu verhelfen, den Müttern ihre große Aufgabe an den Kindern in höherem Lichte zu zeigen.

Wer die Erzählungen all der Mütterberaterinnen mit anhören durfte, wird mit großer Freude erkannt haben, wieviel eine einzige solche Fürsorgeschwester in ihrem Kreis ausrichten kann, und wird sich freuen im Gedanken, daß die Mütterberatung jetzt auch bei uns immer größere Beachtung und Verbreitung findet.

Ganz deutlich war aber auch aus dieser Zusammenkuft zu erkennen, wie wichtig die Auswahl der richtigen Mütterberaterinnen ist; nur pflegerisch und fürsorgerisch gut geschulte Kräfte, und besonders auch charakterlich tüchtige, warmherzige Persönlichkeiten sollten für dieses Gebiet gewählt werden, um neben den Anweisungen des Arztes die richtige Hilfe in die Familien zu bringen und dort einen für alle Teile günstigen Einfluß auszuüben.

## Wo das Schweizer Frauenblatt überall gelesen wird.

Die Leserinnen des Frauenblattes werden sich dafür interessieren, zu vernehmen, wo das Frauenblatt außerhalb der Schweiz gelesen wird. Wir lassen eine Liste und Städte folgen, wohin die Administration die Zusendung zu besorgen hat.

| | |
|---|---|
| Deutschland: | Altenburg |
| | Berlin |
| | Charlottenburg |
| | Frankfurt a. M. |
| | Heilbrunn |
| | Leipzig |
| | München |
| Oesterreich: | Reuthe (Tirol) |
| | Wien |
| Italien: | Bergamo |
| | Bologna |
| | Genova |
| | Livorno |
| | Luino |
| | Milano |
| | Sarnico |
| Frankreich: | Châteauneuf sur Cher |
| | Creil |
| | Faverges (Haute Savoje) |
| | Lyon |
| | Paris |
| | Troyes (Dep. Aubes) |
| Dänemark: | Copenhagen |
| Norwegen: | Gansdal |
| Holland: | Rotterdam |
| England: | Clons (Irland) |
| | Folkestone |
| | London |
| | Shipley (Yorks) |
| Belgien: | Cuaregnon |
| Tschechoslovakei: | Kramel bei Außig |
| | Schreckenstein bei Außig |
| Ungarn: | Mediasch (Siebenbürgen) |
| Spanien: | Barcelona |
| | Madrid |
| Egypten: | Alexandrien |
| | Saff |
| Japan: | Honmoku (Yokohama) |
| Südwestafrika: | Post Atjiawarongo |
| U. S. A.: | Bonnyville (Kanada) |
| | Chicago |
| | Ithaca U. J. |
| | Lansing (Mich.) |
| | New-York |
| | Richmond (Mass.) |
| | Washington |

**Redaktion:** Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14.
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8. (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52.
**Schriftleitung:** Frau Helene David.

**Langues d'ours sind Bärenzungen,**
**Chocolad voll Kraft und Reiz,**
**Reichen Beifall rasch errungen,**
**Keine bess're kennt die Schweiz.**
(Toblerido-Bärenzungen a. feinster Fondant-Chocolade.)
Preis per Schachtel Fr. 2.—.

**Verbilligung der Lebenshaltung:**
Preiswert, nahrhaft und aromatisch, paketverschlossene **Künzle's „Virgo Spezial"** 1 Pfd. 1.30. Fabrikation Nährmittelwerke A.-G., Olten.

des Winters wieder zu sehen bekommen wird. Der persönliche Geschmack hat da wundervolle Gelegenheit zu modischer Betätigung. Im übrigen aber kommt die Bluse mehr und mehr ins Hintertreffen. Dafür gewinnen die sogenannten Trois-pièces an Boden. Das sind ganze Kleinder in zweierlei Stoff, vielfach Crepe Georgette zu Wolle, die unmerklich die Bluse wieder fest dem Rock verbinden, mit dem die Jacke oder auch ein Paletot harmoniert. So gut angezogen man jederzeit im klassischen Tailleur ist, so auch in diesem neuen Modedreibund. Bei der im Rahmen der Zürcher Frauenbildungskurse durchgeführten kleinen Modeschau stellte das oben genannte Haus gerade in diesem Genre eine Reihe Modelle, die großen Anklang fanden. Da war ein jugendliches Mantelkleid in beigefarbenem Kasha (einem an Tricotine erinnernden weichen kräftigen Wollstoff), vollständig anspruchslos, nur mit unterlegtem Brustschlitz; mit kürzerer Jacke, an der ein schmaler Ton in Ton gehaltener Pelzstreifen die Hüftpasse ersetzt. Ein Damenkleid in schwarzem Tuch zeichnet sich aus durch Einsätze schmaler Streifen, die gegen den Strich laufen; kleine mit weißer Flauschwolle bestickte Revers rahmen den diskreten Halsausschnitt und gleiche Garnitur ziert die über die Hand fallenden kleinen Manschetten der langen Aermel. Von ausgesuchter Wirkung ist ein glatter Rock in starkem Reps feutre (ein Seidenreps mit Filzrücken) mit angesetztem glattem Blusencorsage in Velourfl facionné auf Crêpe Georgette mit einem prachtvollen Motiv in silbrig glänzenden Hängeweiden. Dazu gehört ein mit Pelzstreifen besetzter glatter Paletot. Wie einfach harmonische Wirkung erzielt wird, zeigt ein einfaches Kleidchen in fröhlich hellem Blau, mit eingesetzten Plissepartien. Der gleiche Crêpe de Chine dient einem braunen Velours de laine-Mantel als Futter. Das ist alles so einfach und doch ging bei jener kleinen Modevorführung ein freudiges „ah" durch die Zuschauer, als der über dem Kleid getragene Mantel aufgeschlagen wurde. G. T.

—0—

### Leben.

Gertrud Bürgi.

Wir gleiten nur wie Schatten durch die Tage
Und suchen Dinge, die uns fremd und fern.
Wir wägen Glück und Schmerz auf kleiner Wage,
Begnügen uns an Schalen, statt am Kern.
Wir steigen Treppen, die ins Dunkel führen
Und tragen Lichter, die nur leise glimmen.
Wir spüren Wellen, die uns kalt berühren
Und perlentragend zu den Andern schwimmen.
Und wenn wir abends vor den hellen Spiegeln
Als wie in Sehnsucht uns beschauen gehn,
Sind wir uns selbst verschlossen wie mit Siegeln
Und warten, ach, und wissen nicht auf wen.

**Toblerido-Bärenzungen aus feinster Fondant-Chocolade.**
Verkaufs-Stellen auch in der kleinsten Ortschaft der Schweiz. Preis per Schachtel Fr. 2.—.

**Die feine Fondant-Chocolade für kultivierten Geschmack.**
(Toblerido-Bärenzungen). Preis per Schachtel Fr. 2.—

**Möbel** Grösste u. leistungsfähigste Firma der Möbelierungsbranche **Pfister**
EINIGE VORTEILE: Lieferung franko. - Kostenlose Lagerung. - Bei Barzahlung grosser Rabatt. - Bequeme Zahlungserleichterungen. - Bahnvergütung. 10 Jahre schriftliche Garantie
Verlangen Sie Katalog u. Prospekte unter Angabe der von Ihnen gewünschten Preislage.
**BASEL** MÖBEL-PFISTER A. G. **ZURICH**
Untere Rheingasse No. 8, 9 und 10 — Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

# Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — ZÜRICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

## Ferien in Braunwald

Kleine Familie, der in den Monaten Jan.-März gut gebautes, heimeliges Chälet zur Verfügung steht, würde 2 befreundete jüngere Leute zu bescheidenem Preise in Pension nehmen. Für Erholungsbedürftige (nicht Kranke) besteht Gelegenheit zu Liegekuren und Skysport. Anfragen gefl. an
1046 Dr. N. Büchi, Zürich, Hadlaubstr. 7.

# Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen.

Beginn des nächsten 1½jährigen Kurses Anfangs Mai 1924. Prospekte: Sekretariat Zwinglistraße 5, St. Gallen

# Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 Südbahnhofstraße 4

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

## Schweiz. Gartenbauschule für Frauen in Niederlenz bei Lenzburg.

Beginn neuer Kurse anfangs April 1924. Jahresklasse. Kurse für Berufsgärtnerinnen. — Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung im Gemüsebau. Blumenzucht, Obstbau etc.
Nähere Auskunft erteilt: Die Vorsteherin.

# Solbad-Eden Rheinfelden

Die ideal gelegene Pension für erfolgreiche Herbstkuren. Pensionspreis Fr. 9.50 bis 11.50

## Frauenschule „Sonnegg" Ehnal-Kappel Toggenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter 15. April und 17. Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin
914 Helene Kopp.

## Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim" Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 928

# „Sennrüti"

498
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Herbstkuren
Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

## Winterbetrieb im Ferienheim Auboden

für erholungsbedürftige Frauen und Mädchen.
Vier Mahlzeiten. Pensionspreis, alles inbegriffen, Fr. 4.—, 4.50 und 5.—. Sonnige, staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs. Großer Garten, eigene Waldung. Freundliches, gemütliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter zwei Jahren, finden Aufnahme in der Wintersaison. Dauerpensionäre für die Wintermonate werden zu reduzierten Preisen aufgenommen.
Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin:
C. R. Roderer. — Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen. 1019

## Prilly

Prakt. Haushaltung und Handelsschule „La Semeuse" 925
Gründl. Ausbildung. Sprachen. Musik. Handelsfächer erteilt v. Prof. der Lausanner Handelsschule v. 1. Okt. an. Prosp. u. Refer. Ruhige, staubfr. Lage. Mäss. Pensionspr. Eintritt das ganze Jahr.
10 Min. Lausanne

## Arosa

Villa Bergheim 15 Betten Tel. 209.
Privatpension für Damen und junge Mädchen. Behaglicher Ferien- und Erholungsaufenthalt. Prosp., Ausk. u. Ang. v. Referenzen d. die Inhaberin Schwester Härlin (vorm. „Daheim").

## Arosa

Kinderheim „BERGSUNNA"
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O. Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester Emmy Leemann, Schwester Ida Keller.

## Jahrbuch der Schweizerfrauen.

Der / Die Unterzeichnete bestellt hiemit ..... Exemplar..... des

**Jahrbuches der Schweizerfrauen**

zum Vorzugspreis von Fr. 4.— per Exemplar

Unterschrift, Name u. Vorname: .....

Genaue Adresse: .....

(Bitte, deutlich schreiben!)

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 15. November der Redaktion zugestellt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 5.—.

Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zuzüglich 20 Cts. für Porto zugleich mit der Bestellung auf Postcheck V 1767 Basel einbezahlt worden ist.

Dieser Bestellzeddel ist auszuschneiden und an Fräulein **Gerhard**, Rennweg 55, **Basel**, einzusenden.

## Paidol

Anerkannt bestes Kindergries
Aerztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich.

Neu erschienen:
**Moralische und politische Freiheit**
(Heft 2, Serie II der politisch-philosophischen Wegleitungen)
von Carl Conrad Wild.
Diese Broschüre enthält in ihrem 5. Abschnitt den Vorschlag der Schaffung einer internationalen Zentralbank zur vorläufigen Regelung u. Begleichung der staatlichen Kriegsverbindlichkeiten durch Ausgabe von Banknoten mit Garantie aller Staaten der Erde.
Es ist dies der gegebene Weg zur Gesundung und Festigung der Weltwirtschaft. Aus dem Volke heraus soll diese Forderung allseitig gestellt und unterstützt werden:
**Das ist Demokratie.**
Preis der Broschüre 80 Cts. Zu beziehen durch den „Verlag Wild", St. Gallen (Postscheck-Konto IX/2212) od. durch die Buchhandlungen

Gewissenhaftigkeit u. Aufopferungssinn der
**Hausfrau**
verleiten sie oft zu Ueberschätzung ihrer Kräfte, besonders am Waschtag. Denken Sie an die Waschanstalt Zürich A.-G. (Tel. Seln. 104).

**Heute Weihnachten?**
Nein, aber Ihre Wäsche-Stickereien f. Geschenke müssen Sie heute bestellen, da für tadellose und dauerhafte Ausführung einige Wochen Lieferfrist benötigt werden. Schöne Dessins direkt vom Sticker sind billiger. Muster.
**A. Meier**, Thal, **Degersheim** (St. Gallen)

531

Moderne
# PELZWAREN

Colliers-Muffen
Fachmännische Bedienung
Eigene Kürschnerei
Billigste Preise

**F. BÖTTCHER**
ZÜRICH
Limmatquai 24
Limmatquai 88

Verlangen Sie Pelzkatalog!

## Gefreute Weihnachtsgeschenke

*will ich machen und ersuche daher um Muster Ihrer waschechten, lichtfesten, unverwüstlichen* **Baumwoll-, Halbleinen-, Woll-, Möbelstoffe** *(das gewünschte unterstreichen) für Frauen-, und Kinderkleider, Schürzen, Decken, Kissen, Vorhänge, Möbelbezüge; Haus- und Küchenwäsche etc. Fertige Artikel vorrätig.*

An die **Basler Webstube** gemeinnütziges Institut Schlüsselberg 3, Basel

*Name und Adresse:* .....
*(Ausschneiden und als Drucksache senden)*

## Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré

LUGANO-CASTAGNOLA
Kuranstalt für phys.-diät. Therapie. Luft- und Sonnenbäder. Sonnenreichste und geschützteste Lage von Lugano. Beste Erfolge bei Magen-, Darm-, Nieren- und Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma, Gicht und Nervenkrankheiten. Spez. Behandlung von Kropf, Basedow, Asthma u. Frauenkrankheiten. Arzt im Hause. — Pensionspreise Fr 9—12. Das ganze Jahr besucht. Prospekte frei durch Direktion: Pfenning-Faure.

## Ein guter Schuh

*muß aus dem besten Material angefertigt sein, eine gute Form haben, billig im Preise sein; dann entspricht er allen Anforderungen. – Nebenstehende Artikel entsprechen diesen Anforderungen. – Wir versenden dieselben franko gegen Nachnahme*

331. Knaben- und Töchterschuhe Wichsleder
No. 26–29 Fr. 10. 50
No. 30–35 Fr. 12. 50

453. Frauen-Sonntagsschuhe Wichsleder
No. 36–43 Fr. 16. —

Reparaturen prompt und billig!
**RUD. HIRT SÖHNE, LENZBURG**

## Beinleiden

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden 2c. dann machen Sie unbedingt einen letzten Versuch m. „Sivalin" Wirkung überraschend Tausende u. Zeugnissen Fr. 2.50. Umgehender 28 Postversand. 703
Dr. Fz. Eider, Willisau.

## Vergrößerungen

für den
**Weihnachtstisch**
bitte schon jetzt aufgeben.
Phot. Anstalt „Grünau"
W. Hergert-Grossmann,
Rombach bei Aarau.
Neue Gravüre-Technik.
Prospekt verlangen.

## Gerberkäse

Marke „Bouquet des Alpes"
in Portionen
In Geschmack und Aroma unübertroffen.

Höchste Auszeichnungen:
Bern 1914
Buenos Aires 1921
Marseille 1922

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie Gratis-Katalog Nr. 131
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

## Das Diätgesetz

der aufbauenden und lösenden Kost.
Hinausschreien möchte ich diese erlösenden Wahrheiten zum Heile aller, die sich elend und schmerzgeplagt durchs Leben schleppen. **Die Nahrung ist das werdende Blut! Das Blut ist der werdende Körper!** Eine sachkundige Ernährung ist der sichere Untergrund einer kraftvollen Dauergesundheit.
Drebber's Broschüre „Diätzettel" bringt Ihnen großes Heil ins Haus und behält ihren Wert durchs ganze Leben. Preis Fr. —.90 gegen Nachnahme. (1036
**Drebber's Diätschule Schriftenlager Casty Trins** (Graubünden).

Das bestbewährte Cocosfett
**PALMIN**
**PALMONA**
Das vorzügliche Kochfett

## Tessiner Privat-Pension

in wundervoller Lage am See mit Tram und Schiffverbindung empfiehlt sich Kurbedürftigen oder auch Jahrespensionären auf kommende Herbst-Saison. **Preis Fr. 6.— bis 7.—.** Anerkannt vorzügliche Küche **Villa Emma, Ponte-Tresa (Tessin).** 1024

Reese
**Backwunder**
das echte
Sicherheits-Backpulver
Versagt nie

## Crème Jolanda

*ist eine vorzügliche Hautcrème. Aus wirksamsten Substanzen zusammengesetzt, macht sie die Haut weich und geschmeidig, den Teint rosig u. weiss und beseitigt Hautunreinigkeiten und vorzeitige Runzeln. Auch für Kinder zur Hautpflege vorteilhaft.* 12
*— Tuben à Fr. 1.25 und 2.50 überall erhältlich. —*

## Velour-de-laine

Grosse Sortimente bester Qualitätsware in allen Farben und Gewebearten
**Fr. 21.— bis Fr. 9.—**
130/140 cm breit
Muster franko
**Gamper & Co.**
Aarau.
1.45

**Nur Fr. 1.50**
kostet ein Dutzend hübsche Neujahrskarten mit Kuverts und Adresse des Bestellers bedruckt
**Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie., Luzern**
Seriöse Wiederverkäufer überall gesucht.

## Freunde des ächten Franck

*Man sucht Sie zu täuschen beharren Sie auf dieser Marke*
1021

## „SANYRA"

Bandage, périodique, hygiénique, Wäsche-, Kleider- und comfort.-hygienische Reinlichkeits-Schutz-Binde. — In den Corsets-, Damenwäsche-, Sanitäts-, Bonneterie- u. weiteinschlägigen Geschäften i. d. g. Schweiz erhältlich. Eng.-Bez. d. „Sanyrafabrik", Zürich 1, Brandschenkestrasse 10, Hauptpostfach 6769. (1030

## Leinwand-Halbleinen

Baumwolltücher für Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
Spezialität:
**Komplette Brautausstattungen** liefert direkt ab Fabrik 989
**Leinenweberei Horgen**
Paul Matthys Horgen a. S.

# Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten- und Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität:
**Braut-Aussteuern**
in vorzüglichen Qualitäten, auf Wunsch fertig und gestickt.
**Müller-Stampfli & Cie., Langenthal**
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Telephon Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

## Flotte Herren-

u. Damenstoffe i. gediegener Auswahl, Strumpfwollen u. Wolldecken liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung v. Schafwolle od. alten Wollsachen die
TUCHFABRIK (Aebli & Zinsli) in SENNWALD
Muster franko. 856

## Novochimosin

das neue Ferment in der Säuglingspraxis

**Dr. A.** in **Gilly** (Belgien) schreibt: „9 Monate altes Kind. Seit 9 Tagen heftige Gastroenteritis und häufiges Erbrechen. Temperatur ungefähr 39°. Erhielt eine Tablette Novochimosin morgens; nachmittags wurde bereits eine Besserung sämtlicher Symptome wahrgenommen. Dem Kinde wurde abends und am nächsten Morgen je eine Tablette Novochimosin verabreicht. Nicht das geringste Erbrechen mehr. Die Diarrhöe hat aufgehört. Der Stuhl ist heilgelb, das Fieber verschwunden. Das Kind ist lebhaft u. nimmt die seit einigen Tagen nicht mehr erhaltene Milch wieder. Am 7. August wurde das Kind das erste Mal besucht, der Arzt ist seither nicht mehr gerufen worden (Seit 10 Tagen). 862

**In den Apotheken zu Fr. 3.- die Originalpackung**
Alleinfabrikant: Chemische Industrie Lugano, J. Spohr.

Nummer 45

# Schweizer Frauenblatt

Samstag den 10. November 1923

## Gedanken über Amerika.

Von Alice Salomon.

### 2. Führerinnen.

Das Individuelle, Einzigartige, Besondere, was einzelne Menschen zu Führern macht, widerstrebt eigentlich dem Versuch, für die großen Persönlichkeiten eines Landes eine Formel zu finden. Aber die Frauen, die im öffentlichen Leben unserer Zeit eine Rolle spielen, verkörpern doch in jedem Lande einen bestimmten Typus, der für die Struktur des Gesellschaftslebens bezeichnend ist.

**In England haben die Frauen des Adels** ihre bevorrechtigte Stellung immer als Verpflichtung empfunden; sie haben sich nicht mit philantropischer Betätigung begnügt, sondern sich den parlamentarischen Traditionen des Landes entsprechend von jeher in die politische Arena gestellt. Sie haben auch der Frauenbewegung überragende Führerinnen gegeben. Neben Lady Aberdeen, der Vorsitzenden des internationalen Frauenbundes, die seit ihrer frühesten Jugend zu den Führern der liberalen Partei gehört, sind die einflußreichsten Frauen innerhalb der organisierten Frauenbewegung wohl Lady Astor, Lady Rondbha, vielleicht auch Lady Frances Balfour — alles Frauen der Gesellschaftsschicht, die in England zwar nicht ökonomisch, aber trotz aller Machtverschiebungen sozial und politisch die herrschende geblieben ist. Daneben gibt es natürlich auch andere Frauen, die großen Einfluß ausüben; intellektuelle Frauen und Sozialreformer; Pazifisten und Radikale. Aber an die Spitze der großen Bewegungen stellt man Frauen, die nicht nur besondere organisatorische Fähigkeiten haben, sondern auch den nationalen Gepflogenheiten der Repräsentanz entsprechen.

In **Deutschland** haben die Frauen dieser Schichten ihre Scheu vor aller über die Charitas hinausgehenden Arbeit nie überwunden. Auch die konservative Stimmung ihrer Klasse hätte andere Neigungen zurückgehalten. Die Frauenbewegung hat ihre richtunggebenden Geister ganz vorwiegend aus den Kreisen der Lehrerinnen und der akademisch gebildeten Frauen gezogen. Es ist der Typus der **geistig arbeitenden Frau**, nicht der Dame, der hier hervortritt. Auch das politische Leben hat vor allem Berufsarbeiterinnen herausgestellt. Das sind die Frauen, die sich mehr als andere für ihr Geschecht und für das gesamte Volkswohl verantwortlich fühlen.

In **Amerika** sind die führenden Frauen wiederum von anderer Art. Die Frau, die im gesellschaftlichen Leben eine Rolle spielt, die der Aristokratie des Geldes angehört, unterstützt zwar materiell die verschiedensten Strömungen der Frauenbewegung. Aber sie fehlt unter den maßgebenden Führernaturen. Die Berufsarbeiterin tritt gleichfalls zurück. Der Prozeß, der sich in Deutschland bereits vor der wirtschaftlichen Notwendigkeit vollzog, der Uebergang einflußreicher Frauen vom Vereinsleben in Berufsstellungen, setzt in Amerika erst langsam in der jüngeren Generation ein. Die maßgebenden Frauen sind weder „Dame" noch „Berufsfrau"; **sie sind eher eine Synthese von beidem.** Sie gehören vielfach der bemittelten Schicht an, die ein Leben der Muße führen kann. Aber sie erheben ihre soziale und politische Tätigkeit aus der Sphäre der Beschäftigung zu der einer berufsmäßigen, das ganze Leben erfüllenden und ergreifenden Arbeit. Nach ihrer Lebensweise und Lebensgestaltung, nach ihren Arbeitsmethoden gleichen sie sich der Berufsarbeiterin stark an. Ihrer Bildung nach sind sie meist Akademikerinnen, was in Amerika allerdings nicht die planmäßige Vorbereitung auf einen wissenschaftlichen Beruf in sich schließt. Es ist nur Nachweis der höheren Bildung, die von der großen Masse der oberen und mittleren Schichten erworben wird. Aber es ist vielleicht dem Einfluß des College zuzuschreiben, daß so viele Frauen den Weg zu öffentlicher Betätigung finden. Die Universität entwickelt Neigung und Fähigkeit zur „Führerschaft". Sie steigert gerade durch die außerordentliche Abgeschiedenheit des Lebens, das die jungen Leute dort jahrelang führen, die Neigung zum tatkräftigen Eingreifen, zum Wirken in der realen Welt. Sie vermittelt soziale Ideale.

Diese nach Besitz und Bildung den oberen Schichten angehörenden Frauen verlangen demnach, **Ungerechtigkeit und Unrecht aus der Welt zu schaffen,** gleichviel ob es sich in der Hilfsbedürftigkeit der Einwanderer, in der Ausbeutung von Kindern, in der Rechtlosigkeit des eigenen Geschlechts manifestiert. Auf sie paßt das Wort Stadlers:

„Es treibt mich zu den Stumpfen, zu den Armen
Und im grenzenlosen Michverschenken
Will mich Leben mit Erfüllung tränken."

**Jane Addams,** die unumstrittene Führerin auf dem Gebiet sozialer Arbeit, hat einmal auf die Frage, warum sie als junges sorgloses Mädchen den Entschluß gefaßt habe, im ärmsten Teil Chicagos zu leben und ein Settlement aufzubauen, geantwortet: „Es gibt Leute, die gern mit Reichen zusammen sind, und andere, die sich unter den Armen heimischer fühlen. Ich habe die Armen immer vorgezogen."

Dieses Ergreifen irgend einer großen Aufgabe geschieht bei Frauen dieser Art ohne jede Sentimentalität, ohne Pose, ohne Illusionen. Traten die Pioniere der Frauenbewegung in vergangenen Zeiten oft in puritanischer Einfachheit auf, wie Susan B. Anthony, die mit einem religiösen Fanatismus für das Frauenstimmrecht wirkte, und die in Gesichtszügen und Tracht diese ihre Grundstimmung wiederspiegelte, so unterscheiden sich die heutigen Führerinnen in ihrem Auftreten, ihrer Kleidung, ihren Interessen in nichts von anderen Frauen ihrer Klasse. Der Eindruck, den ich bei einem ersten Begegnen vor fast zwei Jahrzehnten von Jane Addams, Florence Kelly und anderen bahnbrechenden Reformern Amerikas hatte, war der von selbstverständlicher Uebereinstimmung mit ihrer Umgebung, von Unaufdringlichkeit und Ungesuchtheit, von **äußerlicher** Anpassung. Das ist mehr als etwas Zufälliges. Wer der Welt etwas Neues bringen will, eine Idee, eine Tat, die das Gesellschaftsleben umgestalten soll, tut gut, nicht durch sein Auftreten das Interesse abzulenken, Ablehnung hervorzurufen. Jane Addams hat einmal in einer Auseinandersetzung mit Tolstoi zu ihm gesagt, daß nichts sie den Chicagoer Fabrikarbeiterinnen mehr entfremden könnte, als wenn sie in einer gesuchten, der Mode abgewandten Einfachheit, in einer Reformtracht zu ihnen käme. Und was für die Arbeiterinnen richtig ist, trifft auch für die Kreise zu, deren materielle, persönliche oder politische Hilfe für eine Aufgabe gewonnen werden muß.

Aber es ist nicht nur Taktik, sondern **ein tiefer Wesenszug,** der in diesen Frauen die Uebereinstimmung in äußeren Dingen veranlaßt. Sie haben zu viel mit großen Dingen zu tun, um die Kleinen anders als klein zu sehen, und die Aeußerlichkeiten sind ihnen zu unbedeutend, um sie durch Nichtachtung zu vergrößern. Dazu kommt noch, daß in diesen amerikanischen Frauen, teils durch die Bekanntschaft mit den verschiedenen nationalen Kulturen der Einwanderer, teils durch ihre auf ausgedehnten Reisen erworbenen Eindrücke von mannigfaltigen Kulturen **der Sinn für Schönheit** sehr ausgebildet ist und sie alle versuchen, ihn in ihrer Umgebung zum Ausdruck zu bringen. Das amerikanische Settlement ist durchaus nicht nur ein Mittelpunkt nützlicher Geschäftigkeit, sondern eine Stätte, in der **neben dem Guten auch das Schöne gepflegt wird,** in der man den Sinn dafür hoch hält, um dadurch auch das Leben der Armen inhaltreicher und glücklicher zu machen.

Aber trotzdem, wer diese amerikanischen Führerinnen einmal gesehen hat, nimmt einen unauslöschlichen Eindruck mit fort. Aus aller dieser Schlichtheit und Unauffälligkeit leuchtet doch eben eines heraus, was sie von der Masse abhebt, was das ganze Gewicht der Persönlichkeit verrät. **Das sind die Züge, die Köpfe dieser Frauen.** Es ist nicht nur Gedankenarbeit, es ist nicht nur Erleben und Tun, was sich da aufgeprägt hat. Es ist eine reiche, lebendige, fühlende, zur Tat drängende Seele, die sich den Körper gebaut hat.

Man kann diesen Frauen nahekommen, indem man über ihre Lebensarbeit, die zugleich ihr Lebensschicksal ist, spricht. Man kann ihre beispiellose Aktivität beleuchten und ihrem Erfolge nachgehen. Man kann auch von ihrem Werden sprechen, von dem Ringen ihrer Jugend, aus dem sie sich zu zielbewußtem Handeln durchkämpften, und aus dem heraus ihre Leidenschaft zum Dienst vielleicht am besten zu begreifen ist. Man kann aber auch fragen, **was es eigentlich ist, was sie zu großen, überragenden Frauen macht,** was ihre allgemeine Anerkennung, ihren Ruhm gesichert hat.

Als vor kurzem eine amerikanische Zeitung eine Umfrage unter ihren Lesern machte, um festzustellen, welche Frauen als die anerkanntesten Führerinnen gelten können, ergaben Zehntausende von Antworten eine vollkommene Uebereinstimmung darüber, daß **Jane Addams** die erste unumstrittenste Kraft auf sozialem Gebiet, **Carrie Chapmann Catt** die politische Führerin sei. Viele stellten **Lillian D. Wald,** die in New-York auf sozialem Gebiet unübertroffene Erfolge aufzuweisen hat, unmittelbar neben diese beiden.

Was ist es, was die Uebereinstimmung des Urteils darüber hervorruft, daß sie große Frauen sind? Sicherlich bei allen der praktische Erfolg ihres Wirkens, von dem in einem besonderen Aufsatz berichtet werden soll. Ferner die organisatorische Kraft, die Fähigkeit, auf andere zu wirken und dadurch Bewegungen zu entfachen, die Tausende mit sich reißen. Aber es ist doch noch mehr als das.

Für Jane Addams hat kürzlich eine der Frauen, die sie am besten kennt, eine Antwort auf die Frage gegeben, eine Antwort, die vielleicht über die einzelne Persönlichkeit hinaus Bedeutung für die Maßstäbe hat, mit denen die Welt die Größe der Frauen mißt und messen wird. Sie hat gesagt: „Ich habe Jane Addams in Chicago gesehen, wie sie an der Spitze des Tisches mit Kraft und Gewandtheit den Braten für die vierzig Bewohner von Hull-House tranchierte. Ich habe ihr zugehört, als sie in einer großen Versammlung, in einer mit Kriegsbegeisterung elektrisch geladenen Atmosphäre für Frieden plädierte. Ich habe sie beobachtet, als sie bei einer Fabrikbesichtigung versuchte, die Erklärungen des Besitzers über das technische Verfahren mit Interesse in sich aufzunehmen. Ich war zugegen, als sie in einer Sitzung die Verhandlungen von Männern und Frauen aus allen Teilen Amerikas als Vorsitzende leitete, um schwierige Aufgaben des Einwandererproblems zu lösen. Ich habe sie gesehen, als sie ihre ersten Versuche auf dem Fahrrad machte, und habe ihr herzliches Lachen gehört, als der stählerne Gaul sie abwarf. Ich habe sie in allen Arten von Versammlungen, vor Leuten jeder Klasse reden hören; manchmal ausgezeichnet, manchmal unzureichend, weil ohne genügende Vorbereitung. Und ich muß beichten, daß sie eigentlich keine von allen diesen Sachen besser macht als andere Frauen, die durch Neigung und Gaben in das öffentliche Leben geführt wurden."

Das **Geheimnis ihres Erfolges,** ihres Ruhmes sieht diese Freundin in der tiefsten Triebkraft, die ihre Arbeit bestimmt hat. Jane Addams ist von Jugend an eine soziale Arbeiterin gewesen. Aber diese Arbeit ruhte immer auf der Grundlage einer **Leidenschaft für den Geist des Verstehens, für den Frieden.** Sie wollte Frieden zwischen den Klassen, gegenseitiges Helfen. Frieden zwischen den Geschlechtern, hilfreiche Ergänzung ihres Wesens, ihrer Kräfte. Sie wollte Frieden, Verstehen zwischen Alt und Jung; ein Ziel, das gerade in den Einwandererfamilien, wo die Jugend mit ihrer größeren Anpassungsfähigkeit an das Neue sich den Ideen, den Traditionen der Eltern entfremdet, in seiner ganzen Tragweite begriffen werden mußte. Sie wollte Frieden, Duldung zwischen den verschiedenen Rassen, zwischen Weißen und Farbigen; zwischen Reich und Arm, zwischen Unternehmer und Arbeiter, zwischen Gebildeten und Ungebildeten.

(Schluß folgt.)

—o—

## Die Jubiläumsausstellung in Göteborg.

(Schluß.)*)

Gleich an diese Abteilung schloß sich die Schulausstellung. Zuerst ein altes Schulstübchen aus der ersten Zeit der Volksschule, älteste Bänke, bei deren Ansehen man schon Rückenweh bekam, Wandtafel, Lehrmittel, ein Harmonium, alles uralt. Ohne Zwischenstufe kam man sofort in die Gegenwart hinein, in ein Volksschulzimmer mit Kästen voll Anschauungsmaterial — eine amerikanische Lehrerin stieß gerade bewundernde Rufe aus über dieselben — und auffallend viel Wandtafeln. Das gleiche ist zu sagen vom Arbeitsschulzimmer. Dieses wies daneben eine große Menge von Glasschränken auf, in denen Lehrgänge der Arbeits- und Fortbildungsschulen zu sehen waren, ebenso Arbeiten eines Arbeitslehrerinnenkurses. Es war kein bloßes Wäschenähen; auffallend früh schon stellten sie Kleidchen, Schürzen und Käppchen her. Die Fortbildungsschulstufe zeigte einen Sportanzug aus wasserdichtem Stoff, bestehend aus Rock, Bluse, Hose, Jacke mit sehr vielen Taschen und abgesteppptem Hut. Stickereien mit fröhlichen bunten Mustern waren viele da, Fausthandschuhe, Kappen und Jacken, dann weiter Bastarbeiten: Tellerchen, Körbchen und dergl. Wie in unseren Arbeitsschulen die Kinder aus Wolle, Nadel und einem Stück Karton Wollgeflechte herstellen, so taten dies die schwedischen Kinder aus Bast, aus buntem und naturfarbenem und nähten diese Streifen zu sehr hübschen und zweifellos auch praktischen Beuteln und Täschchen zusammen. Das Land des „Heimfleißes" lehrt seine weibliche Jugend in der Schule schon seine z. T. eigenartigen Stickereien. Als Farben kehrten am häufigsten wieder, und fast immer zusammen, ein bei uns wenig gesehenes, zartes und doch kräftiges hellrot und schwarz.

Es folgte die Schulküche, nett und praktisch eingerichtet, mit Kohlen-, Gas- und elektrischem Herd und mit lauter schön bemaltem, heimatschützlerischem Geschirr. Wie das eine fröhliche Note in die Schulküche brachte (und wie solches auch unseren schweizer. Schulküchen anstünde und wie man dann den Gebrauch desselben den Sinn für heimatliche Erzeugnisse pflegen könnte)!

In der Schulzahnklinik war ein Tisch aus glasiertem Ton, mit einer Vertiefung in der Mitte und einmündenden Wasserhahnen. Dieser sei für das Vorzimmer einer Zahnklinik gedacht und diene den Schulkindern als Uebungstisch für das Zähneputzen unter Aufsicht und Anleitung einer Zahnarztgehilfin. Der fröhliche Anblick dabei!

Viel Humor machte sich breit an den Wänden der Textilausstellung. Da hingen Bilder im modernsten, primitivsten Stil, jedoch nicht mit Farbe gemalt, sondern aus lauter Wollfleckchen zusammengenäht. Wollten sie Fröhlichkeit schaffen, so gelang es ihnen; wollten sie einen tiefen Eindruck hervorrufen, wie schön sie ihre Stoffe zu färben verstehen, so gelang ihnen das gleicherweise. Die fertigen Produkte der Bekleidungsindustrie konnte die gleiche Bewunderung nicht wecken. Am stärksten fiel die Wäschefabrikation ab. Bei den Schuhen hätte ich gerne recht wärmschafte Ski- und andere Schuhe gesehen. Dagegen gab es viele Kästen voll sehr hoher Schneeschuhe aus Gummi in sehr eleganten Formen und Farben, von weiß zu hellgrün und himmelblau und weißem Pelz oben zum Abschluß. Man mußte sich schon der langen nordischen Winter mit dem vielen Schnee auch in den Städten erinnern, ehe man eine Verwendung für das ziere Schuhzeug wußte.

Eine „Nüchternheitsausstellung" zeigte den Werdegang der verschiedenen antialkoholischen Vereine und ihre Arbeit, wie viel mehr Abstinenten sich zu den Weiterbildungsgelegenheiten, z. B. den Volkshochschulen, drängen, als der Durchschnitt der andern Leute. Es waren auch Tabellen da über das Abstimmungsergebnis der Landgegenden und der Städte im letzten Versuch, den Alkoholkonsum und die Produktion in Schweden zu verbieten. Durchwegs hatten die Städte

*) Vergleiche Nr. 42 Beilage.

## Die Insel der Toten.

Es war in Venedig. In leisem Gleiten fuhr meine Gondel unter die Bogen der Rialtobrücke. Von ferne winkte die Cà d'oro mit dem gotischen Spitzengewebe ihrer Fassade. Von einem verborgenen Garten wehten wilde Rebenranken übers Wasser — ein letztes Glühen vergehender Fülle, — das Märchenhaus träumte in den warmfarbenen Tag, während das Leben auf der Wasserstraße des Canal Grande daran vorüber zog. Wir bogen ab und fuhren durch schmale Seitenkanäle. Die Sonne fingerte an den Loggien und Säulen der Paläste herunter bis zu den marmornen Landungstreppen. Schimmernde Lichter spielten auf dem Wasser, die unsichtbaren Gärten spendeten Grün und herbstlichen Blumenduft.

„A—oel — a—oel," klang der mahnende Ruf meines Führers — „gebt Acht!", — eine breite Barke bog schwerfällig zur Seite. Nach ein paar Minuten öffnete sich die Weite der Lagune und schenkte jene Farben, die Venedig eigenen: zitternde blaue Luft, die das Ferne näherückt und klar erscheinen läßt. „A—oel," tönte es wieder und vermischte sich mit einem leisen Glockenklang. San Michele, die Gräberinsel, tauchte aus den Fluten auf: hoch ummauert, abgeschieden von aller Welt, mit dem dunkeln Grün ragender Zypressen. Immer das eindringliche Läuten, das über die Wasser klang, — ein Zug schwarzer Barken vor uns, der unaufhaltsam der Toteninsel zuglitt: sie führten einen Müden zur Ruhe. Wie das in Schönheit geschehen konnte! Schlag um Schlag, weitausholend trugen die Ruder vorwärts, dem letzten Ziele zu. Losgelöst von allem Irdischen, der Unendlichkeit entgegen glitt der stille Zug, während weithin die Glocke hallte. Welch' ein Augenblick!

Durch die dämmrige Kirche schritt ich zu den Gärten der Toten. Außerhalb allen Weltgeschehens, außerhalb aller menschlichen Zusammenhänge, — losgelöst, wie die Insel selbst, — steht mir dies Erlebnis. Gut und sicher ruhen hier die Toten, gegen alle Gefahren geschützt. Ein Wald von Kreuzesstämmen ragt verwirrend in die Luft. Acht so viele namenlose, verbogene und verrostete Kreuze, — hoch, wie ich sie nirgends sonst gesehen. Aus einen sanften, sattgrünen Rasen erheben sich unzählige weiße Kinderkreuzlein. So tröstend schmiegt sich das Grün an diese Gräber der Unschuld. . . . Darüberhin rauschen die Zypressen — gleichförmig prallt der Wogenschlag an die Mauern, — eine gute, klare Luft umhüllt das Unversländliche, Unfaßbare. Wie kann eine Menschenseele den Hauch der Ewigkeit fühlen, ohne erschüttert zu werden? — Ein mächtiges, verguittertes Tor wies nach Venedig, — ich schaute nach der Stadt, die so unwirklich über den Wassern schwebte und wußte nicht, ob ich wachte oder träumte.

Es war Abend geworden. Rauschendes Gold breitete sich über den Fluten, dunkel lag Venedig, — drohend fast. Wie ein Kind im Arm der Mutter, so bang ich mich aufsamend im letzten Schein des Tages. In einer Barke nahten heimkehrende Menschen, — hell ertönten ihre Lieder, von Liebe und von Freude. Jetzt fuhren sie an San Michele vorbei. Ob wohl die vielen Namenlosen den Lebensklang hörten, der da hereinströmte?

„A—oel", „a—oel", — die nachtdunklen Straßen Venedigs verschlangen meine Gondel. Es war eine Rückkehr. Von einem Leben, das weit über das unsere hinausweist, hatte meine Seele einen Ton vernommen.

Luise Gysler.

—o—

## Orvieto.

Von Gisela Urban.

Nur wenige Reisende verlassen den Zug, der nach Rom weiter dampft. Einheimische, bäuerliche Männer und Frauen, mit Körben und Kindern auf dem Arm. Wir treten in die Sonnenglut des weiten, ungepflegten Bahnhofsplatzes. Suchend schweifen unsere Blicke über den gegenüber liegenden Hügel. Wir wollen Orvieto sehen, den Ort mit einer der berühmtesten Kirchen Italiens. Aber auf der Anhöhe oben ist nur eine graue, verwitterte Mauer zu erblicken, stellenweise hinter Buschwerk und wucherndem Grün versteckt. Wo ist Orvieto? Liegt der Ort, dessen Kirchenwunder zu sehen wir ersehnen, hinter diesem trostlosen Gemäuer?

Eilig durchqueren vereinzelte Menschen den Platz. Wir unterbrechen unsere Betrachtungen und — — eins, zwei, drei, in raschem Lauf erreichen wir noch im letzten Augenblick die zur Abfahrt gerüstete vollbesetzte Drahtseilbahn. Jetzt wissen wir es sicher: Orvieto, das mit dieser Bahn erreicht wird, schläft tatsächlich wie ein Dornröschen hinter dieser Mauerhecke.

Immer höher werden wir gehoben. Und immer freundlicher wird der Blick auf unsere nächste Umgebung und auf das sich uns langsam erschließende Gebirgspanorama. Schon erkennen wir auf den fernen Hügeln die grauen Nester übereinander getürmter Städte. Während das befriedigte Auge immer entdeckungsfreudiger in die weite Runde des Sonenlandes schweift, werden wir mit einem Ruck in unserem Genuß gestört. Wir sind in Orvieto angelangt. Der staubgesättigte Verschlag der „Station" entzieht uns die landschaftliche Schönheit, die wir kaum zu erfassen begannen.

Wir werden ins Freie gedrängt. Nun sind wir im Innenkreis der von unten betrachteten Mauer, und wir erkennen, daß sie einst einer Festung diente. Uber einen sonnenverbrannten, grasarmen Platz, der fälschlich „öffentlicher Garten" genannt wird, ziehen wir in den Korso ein. Eine schmale Häuserzeile, die Hauptader von Orvieto, das auf einem hohen, steil abfallenden Tuffelsen liegt, der nur nach rückwärts hin terrassenförmig sich mit dem welligen Hinterland verbindet. Festungsmauern und natürliche Felswände hüten die Abgeschlossenheit d. Städtchens. Wir schreiten durch die Mittagsstille des Korsos, und obwohl wir das Vorhandensein verschiedener Läden konstatieren und sehen, daß Orvieto der Sitz einer eigenartigen Strohindustrie ist — Frauen sitzen vor den schmalen Häusern und flechten sonderbare Taschen aus Stroh — müssen wir uns dennoch fragen: „Was weiß diese dem breiten Strom des Lebens entrückte Stadt von dem Treiben der Welt? Wie reagiert sie auf die politische Strömung, die ihr Land durchrauscht?"

Unser Blick fällt auf eine Straßenecke. Schreiende Plakate zwingen zum Ueberfliegen und — unsere Neugierde ist befriedigt. Diese Aufforderung zu einer Fascistenversammlung, eine Einladung zu einer nationalen Feier geben uns die gewünschte Antwort, und die vielen anderen Anzeigen, vor allem die Kinoplakate zeigen uns, daß Orvieto von den Auswirkungen der neuesten Kultur nicht unberührt geblieben ist.

Schon beim Verlassen der Drahtseilbahn hat uns ein Radler angesprochen. Er pries uns den Albergo Cornelio als ein Paradies der Gastlichkeit und Billigkeit. Kühl ließen wir dieses Lobied über uns ergehen. Aber wir konnten es nicht hindern, daß er uns eine Karte zusteckte, worauf in anerkennenswerter kalligraphischer Kunst verzeichnet stand, daß ein Menü, vier Gänge samt einer

erwerfende Mehrheiten, das Land dagegen nahm das Gesetz an. Bekanntlich hielten die Ja- und die Neinsager einander fast die Wage, doch neigte sich das Zünglein zu Gunsten der letzteren.

Besonders viel Interesse brachten wir der Auslandschweden-Ausstellung entgegen, von der wir schon in der Schweiz Rühmenswertes gehört hatten. Die Wände hingen voll Bilder von Malern schwedischer Abstammung, häusliche Geräte und Kunsterzeugnisse, Trachten, Maibäume, Stuben mit zweistöckigen Bettkästen, Stangen voll Knackebrot an der Decke, Webstühle, allerhand Bastelzeug der Männer und Kinder — Stuben, die so aussehen, als hätten die Bewohner sie eben verlassen. Mochten es nun Gegenstände von Schweden in Amerika, von Aland, von weltverlassenen schwedischen Kolonien in Finnland sein große Anhänglichkeit an die Heimat sprach aus ihnen allen. Das war selbst für uns fühlbar und es freute uns, an die Treue eines Volkes glauben zu dürfen.

Zur Kunstausstellung haben sich Schweden, Dänen, Norweger und Finnen zusammengetan. Düster bis zur Schwermut waren diese letzteren. Ueberall viel Suchen. Das große Wort führte unbestreitbar der Norweger Edvard Munch, unter dessen Bildern manche liebe Bekannte der Zürcher Ausstellung waren.

Ueber etwas ganz besonders Weibliches kann ich kaum berichten. Hingegen etwas noch viel schöneres bekam man zu fühlen, nämlich **wie überall da, wo Gutes, Schönes und Großes zu sehen war, unersetzliche Frauenarbeit mit dabei war.** Man spürte, daß Selma Lagerlöfs prophetische Worte in „Heim und Staat" für Schweden geworden sind. . . „Wie sollen wir zu dem kommen können, was groß ist und gut, wenn wir uns nicht untereinander helfen?

Wir glauben nicht, daß das Werk schnell gehen wird, aber wir glauben, daß es Sünde wäre und Torheit, unsere Hilfe abzuweisen. Wir glauben, daß Gottes Wind uns führt. Das kleine Meisterwerk, das Heim, war unsere Schöpfung mit des Mannes Hilfe. Das große Meisterwerk, der gute Staat, wird durch den Mann geschaffen werden, wenn er im Ernst das Weib annimmt zu seinem Helfer."

Möge auch für die Schweiz dieser Tag nicht mehr allzu fern liegen. — So kehren die guten Wünsche zur Heimat zurück, wie man auch in der Fremde stets neu empfindet, wie schön und lieb die Heimat ist.

Alice Usler.

—0—

## Exekutiv-Sitzung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.*)

Von Frida Perlen.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit hielt in der ersten Hälfte September ihre Exekutivsitzung in Dresden ab. Die sächsische Regierung hatte über die ganze Tagung den Sitzungssaal der ehemaligen ersten Kammer zur Verfügung gestellt. Es waren folgende Länder vertreten: England, Frankreich, Vereinigte Staaten von Amerika, Holland, Schweden, Bulgarien, Ukraine, Ungarn, Tschechoslowakei, Oesterreich und Deutschland.

Eine außerordentlich wichtige Tagesordnung wurde bearbeitet, es sollen hier aber in der Hauptsache nur die Punkte aufgeführt werden, die sich mit der auswärtigen Politik befassen.

Im Namen der sächsischen Regierung begrüßte Ministerpräsident Dr. Zeigner und führte u. a. aus: „Es besteht keine Möglichkeit, aus den jetzigen Wirrnissen herauszukommen, wenn nicht die Frauen in unsere verbitterte Zeit ihre Ideale hineintragen werden. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie wenig uns die Gegner verstehen wollen. Mit dem Streben nach der Verwirklichung Ihrer Ziele dienen Sie einer großen Idee. Wir Männer sind mit unserer Tagesarbeit beschäftigt und vergessen darüber oft das übergeordnete ideale Ziel. Sie können es leichter vor Augen behalten. Nach dem Zusammenbruch haben wir große Hoffnung auf die gemeinsame Arbeit der Völker gesetzt; wir haben uns getäuscht. Die Kriege zwischen den Völkern und den Klassen sind noch immer geblieben und wenn Sie und Ihre Schwestern Ihre Ideale nicht in die Massen tragen werden, wird es niemals gelingen, daß die jetzige Weltordnung eine andere wird. Im Namen der sächsischen Regierung, die Ihre Ideen, die von Menschen für Utopien gehalten werden, vollkommen teilt, begrüße ich Sie noch einmal aufs wärmste und hoffe, daß Sie mit Ihren Gedanken den Sieg davon tragen werden."

Es soll hier zuerst das Manifest der Liga genannt werden, das in Dresden verfaßt wurde. In jedem Land, in jeder Stadt, wo es irgendwie möglich ist, wird dasselbe öffentlich angeschlagen werden. Das Manifest, das wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen werden, kennzeichnet den Geist der Organisation und bedarf keiner weiteren Begründung.

Weiter sei eine Botschaft an Mussolini mitgeteilt, die außer an ihn selbst der italienischen Gesandtschaft in Berlin übergeben wurde. Sie lautet:

„Der in Dresden tagende Vorstand der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit richtet an den italienischen Ministerpräsidenten Mussolini das dringende Ersuchen, die Schwierigkeiten zwischen Griechenland und Italien so zu erledigen, daß nicht von neuem die Fackel des Krieges zwischen die Völker geworfen wird."

An den Völkerbund wurde folgender Brief gerichtet:

„Das in Dresden tagende Exekutivkomitee der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit sieht mit größter Besorgnis, wie der griechisch-italienische Zwischenfall wieder wie im Jahre 1914 zum Anlaß genommen wird, kriegerische Verwicklungen heraufzubeschwören.

Vergebens sind die schrecklichen Leiden des Weltkrieges getragen worden, vergeblich ist die Ansicht und Aufklärung führender Männer der Wissenschaft, Wirtschaftspolitik, der Finanzen und der Industrie, vergeblich sind die Anstrengungen aller Friedensorganisationen, dem Völkerbund als oberster Instanz bei der Verhütung von Kriegen Vertrauen und Geltung zu verschaffen, wenn der Völkerbund den wichtigen Moment vorüber gehen läßt, in welchem er zur Verhütung des Ausbruches eines Krieges tätig sein kann.

Die Exekutive der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit richtet das dringende Ersuchen an den Völkerbund, seine Unabhängigkeit durch Anwendung des Art 11 seiner Statuten zu erweisen."

Außerdem ist eine Deputation vom Zentralbureau in Genf persönlich beim Völkerbund vorstellig geworden.

Miß Marshall, die Vertreterin Englands, erstattete einen überaus interessanten Bericht über die „Envoys", die Gesandten, die im Dezember 1922 nach der Haager Frauenkonferenz zu allen Staatsmännern der Welt gesandt wurden. Im Vordergrund der Unterredung stand immer die Forderung, die Entscheidung in der Reparationsfrage durch ein internationales Schiedsgericht zu verlangen. Insbesondere der schwedische Ministerpräsident Branting war ein warmer Unterstützer dieses Gedankens.

Der Empfang in Norwegen war ganz besonders warm, als die Deputation in Christiania anlangte, war am selben Tage die Feier für Nansen anläßlich seiner Auszeichnung durch den Nobelpreis. Mit geschmückten Schlitten wurde die ganze Abordnung von sämtlichen Journalisten am Bahnhof empfangen und im Triumph zu der Feier gebracht, wo sie von Nansen und Selma Lagerlöf überaus herzlich empfangen und für ihr Vorgehen beglückwünscht wurden. In Dresden selbst wurde beschlossen, zum Abschluß dieser Tätigkeit eine Abordnung zur deutschen Regierung zu senden, was auch nach Schluß der Exekutivsitzung sofort ausgeführt wurde. Miß Marshall, die Engländerin, eine Französin, eine Holländerin und eine Deutsche reisten nach Berlin.

Einen breiten Raum nahmen bei den Besprechungen die Ruhrokupation ein.

Mit großer Freude wurde von dem aus der Initiative des englischen Zweiges der internationalen Frauenliga hervorgegangenen Informationsbüro über alle Ruhrangelegenheiten, das in London stationiert ist, Kenntnis genommen.

Hervorragende Menschen, wie der Quäker Fenner Brodway, Brailsford, Pethick Lawrencem, Tom Shaw, Robert Smillie, Miß Rinder sind an der Stelle desselben.

In das Ruhrgebiet selber wurde von der Liga einstimmig beschlossen, eine ständige Kommission zu setzen, bestehend aus einer Amerikanerin, einer Engländerin und einer Schwedin, die alle Vorkommnisse zu untersuchen haben. Gelder für diese unendlich wichtige Arbeit sind genügend bereitgestellt worden.

Ueber die Osteuropäische Kommission, die soeben in Podebrady getagt hat, gibt Miß Marshall einen Bericht. Die Osteuropäische Kommission richtete an den Botschaftsrat über die neuen Akte der Vergewaltigung einen Protest und Mißbilligung wegen des Beschlusses desselben, Ostgalizien an Polen anzugliedern gegen den Willen der Bevölkerung, sowie ebenfalls einen Protest gegen den Vertrag von Riga, der 6 Millionen Ukrainer, Juden und Russen gegen deren Willen ebenfalls an Polen gibt. Berühren doch diese Vergewaltigungen aufs engste Prinzipienfragen über das Selbstbestimmungsrecht.

Die Liga arbeitet mit immer stärkerem Nachdruck und mit Erfolg in Osteuropa. Neue Gruppen haben sich gebildet, aber diese Arbeit ist auch von größter Wichtigkeit, denn gerade im Osten von Europa hat sich die Fackel des Krieges, des Weltkrieges entzündet. Es werden von neuem Vertreterinnen der Internationalen Frauenliga durch den Balkan reisen, um überall für den Friedensgedanken zu wirken.

Der nächste Kongreß im Jahre 1924 soll entweder in Washington oder in London stattfinden, binnen kurzem wird die Entscheidung darüber getroffen werden.

* Mußte aus Raummangel leider bis jetzt zurückgelegt werden.

## Ein Frauentag.

Die Zürcher Frauenzentrale berief auf letzten Sonntag die Frauen aus dem ganzen Kanton — namentlich die Landfrauen wurden gewünscht! — zu einem „Frauentage" ein, an dem allerlei zur Sprache kommen sollte, was die Frauen auf dem Lande in ihren Gemeinden anregen und durchführen könnten.

Zahlreich wurde diesem Rufe Folge geleistet, ca. 200 Teilnehmerinnen, der größte Teil vom Lande, versammelten sich im Festsaal des Glockenhofes. Frau Dr. Imboden-Kaiser aus St. Gallen eröffnete die Reihe der Vorträge mit einem warmen Appell an die Frauen, sich der Säuglingsfürsorge mehr als bisher anzunehmen, vor allem die Tradition des Selbststillens wieder überall aufzunehmen. Insbesondere zeigte sie, welch großer Einfluß im Sinne rationeller Säuglingspflege von den Mütterberatungsstellen ausgehen kann. Erfreulicherweise konnten verschiedene Diskussionsrednerinnen ihrerseits von viel guten Erfahrungen in den neu gegründeten Mütterberatungsstellen im Kanton Zürich erzählen.

Der Meinungsaustausch fand seine lebhafte Fortsetzung am gemeinsamen Mittagessen, welches die auswärtigen und auch einige Zürcher Besucherinnen vereinigte. Das fröhliche Zusammensein benutzte die Präsidentin, die Versammelten auf den Gegensatz aufmerksam zu machen zwischen den geregelten Verhältnissen der Schweiz und dem einsetzenden Chaos im Nachbarlande und um unsere Verpflichtung gegenüber unsern unglücklichen Schwestern zu betonen. Der Plan einer Hilfe von Stadt zu Stadt (über den demnächst Weiteres berichtet werden soll) fand großen Anklang nicht nur bei unseren Frauen, sondern auch bei einem Gast aus dem Ausland, der Fabrikinspektorin B. Kjelsberg aus Norwegen, welche versprach, ihrerseits in ihrer Heimat den Gedanken einer großzügigen Deutschlandhilfe der Frauen aus den neutralen Ländern zu propagieren.

Der Nachmittag brachte interessante Referate über die Aufgaben der Frau gegenüber der Schule (Frau Studer-von-Gunmoens, Winterthur) u. über die Jugendfürsorge auf dem Lande (Frl. Dr. Schlatter, Bezirksjäkretärin, Horgen), welche beide eine Fülle von Anregungen boten und mit großer Aufmerksamkeit angehört wurden. Aus beiden Vorträgen ging hervor, wie wichtig die Mitarbeit der Frauen in der Oeffentlichkeit ist und wie notwendig es ist, ihr Interesse dafür zu wecken, besonders auch um die amtliche Erziehungs- und Fürsorgearbeit zu ergänzen und in sie das Element der Mütterlichkeit zu bringen.

Wer noch nicht genügend überzeugt war, daß neue Impulse die Frauen beseelen müssen, der konnte sicher den Argumenten nicht widerstehen, die beim Schlußkaffee (Die „Die Bekehrten" (ein preisgekröntes Theaterstück des Berner Frauenkongresses) den Anwesenden mit auf den Heimweg gaben. — Veranstalterinnen, Referentinnen, Diskussionsrednerinnen und Schauspielerinnen haben ihr Möglichstes getan, damit die Besucherinnen des Frauentages sich mit neuen und hoffentlich guten Gedanken nach Hause begeben konnten, wo sie in Bälde alle Anregungen in mutige Frauentaten umsetzen werden.

—0—

## Nochmals Hausfrauenberuf u. Frauenberufe.

Darf ich noch einmal die Gastfreundschaft des Frauenblattes in Anspruch nehmen? Ich möchte M. St.-L. nur einiges weniges antworten auf ihren Gegenartikel. Vor allem scheint mir, sie habe den Schluß meines Artikels überhaupt nicht gelesen, sonst wäre es mir unbegreiflich, wie sie zu ihren Ausführungen kommt, von einem Kriegsbeil spricht usw. Dieses wurde doch ausgegraben von dem Verfasser des ersten Artikels, denn wenn er schreibt er hasse „diese Frauen", so scheint mir das eine genügende Kriegserklärung. Und mir scheint, daß eine Zeitschrift, die einen solchen Artikel bringt, dann doch wenigstens auch den Gegenartikel aufnehmen sollte, gerade darum weil die Elternzeitschrift meist von verheirateten Frauen und Müttern gelesen wird, die es sicher nötig hätten, auch einmal die andere Ansicht zu hören. Daß man diese aus Angst vor einer Polemik ablehnt, ist mir unbegreiflich, es sei denn, man habe Angst, diese Frauen könnten einmal über dieses Problem nachdenken. Denn es ist ein Problem. Das aber ist es gerade, was die Gegensätze verschärft, wenn eine Zeitschrift immer nur das bringt, was ihre Leser gerne lesen wollen und was sie in einer Zufriedenheit beschränkt, die nicht vom Guten ist. Jede Frau, die nur in ihrem Haushalt aufgeht, wird jenen Artikel mit innigster Befriedigung gelesen haben und gedacht haben: „da haben sie es einmal".

Selbstverständlich haben beide Daseinsformen, die verheiratete und die ledige, ihr Recht, müssen es haben. Aber Tatsache ist und bleibt doch, daß eben in den Augen vieler Männer und Frauen die ledige Frau kein Daseinsrecht hat, während es dieser kaum einfallen wird, am Daseinsrecht der verheirateten Frau zu zweifeln, wenigstens so lange nicht, als sie der Ansicht ist, daß jeder Mensch für die Zukunft arbeitet und daß die Menschheit noch weiter bestehen und sich fortpflanzen sollte.

Was ich nicht begreife, ist, daß kluge und weitblickende Frauen wie M. St.-L. nicht einsehen, daß diese nichtdenkenden Frauen gar oft auch nicht die besten Mütter sind, und daß alle Frauen zum Denken erzogen werden sollten.

Eine verheiratete Frau, „die mit dem besten Willen nicht aus ihrer Haut und über ihre vier Wände hinauskann, aber mit Sehnsucht über die Gartenmauern freien Wirkens und öffentlicher Anerkennung des Schaffens der andern hinausfließt," wird nie einen Brief schreiben an einen Mann, sie komme sich „nichtswürdig" vor in der Gesellschaft solcher freier Frauen, sondern sicher fühlen, wie ich es am Schlusse meines Artikels sagte.

Und ich wiederhole, daß nur auf diese Weise das gegenseitige Verständnis gefördert wird. Welche ledige Frau möchte das verständnisvolle Milieu eines befreundeten oder verwandten Haushaltes missen, wo sie sich ausruhen kann, wo sie mit ihren Ideen willkommen ist und das Gefühl hat, verstanden zu werden.

Das aber ist es, was ich sagen wollte, daß diese Milieus noch viel zahlreicher sein dürften, gerade weil den ledigen Frauen etwas vom Leben vorenthalten wurde, wie M. St.-L. richtig bemerkt. Ich glaube, daß wir uns entweder auf der Basis verständigen müssen, daß die Menschen dazu da seien, sich gegenseitig zu helfen und sich wechselseitig den ihnen gegebenen innern Reichtum zu vermitteln, oder aber dann denken wir wie der Verfasser des Artikels in der Elternzeitschrift und dann wird eben der Antagonismus bestehen bleiben, den M. St.-L. ganz richtig konstatiert.

E. Zgr.

—0—

## Kleine Mitteilungen.

Die „Basler Webstube", gemeinnützige Erziehungs- und Beschäftigungsstätte für mindererwerbsfähige Jugendliche, die in ihrem heutigen Inserat auf ihre Erzeugnisse, die schon in der ganzen Schweiz durch ihre Schönheit und Dauerhaftigkeit bekannten „Basler-Stoffe" aufmerksam macht, hat in diesem Sommer durch Angliederung eines Jugendheims, mit Hilfe des Kantons Basel-Stadt, und durch Errichtung eines eigenen Fabrikationsgebäudes an der Missionsstraße in Basel in ihrer Entwicklung einen tüchtigen Schritt vorwärts getan.

### Sprüche.

Sage niemals von einer Sache „Ich habe sie verloren", sondern „ich habe sie zurückgegeben". Dein Kind ist dir gestorben? Du hast es zurückgegeben. Deine Frau ist dir gestorben? Du hast sie zurückgegeben. Dein Landgut wurde dir genommen; auch dies hast du nur zurückgegeben. Aber der mir's nahm, ist doch ein Schurke! Was geht es dich an, durch wen es der zurückverlangte, der es dir einst gab? So lange er es dir überläßt, benutze es wie ein fremdes Gut, wie ein Reisender das Gasthaus.

Epiktetos.

*

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen.

Luther.

*

Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. 2. Kor. 3, 6.

---

Fläche süßen Orvietos, acht Lire koste. Sein Rad führend, folgte uns der Bursche jeden unserer Schritte überwachend und in hellsten Zorn geratend, als uns im Vorübergehen ein ebenfalls auf den Fremdensang dressierter Kellner, der vor einem nett gedecktenSpeisesaale stand, auch eine Karte überreichte. Nun begann der erste wieder wortreich zu werden. Schließlich so wortreich, daß wir Mühe hatten, ihn endgültig zu verscheuchen.

Es war höchste Zeit. Denn ganz unerwartet empfing uns an einer Kurve der schmalen Straße der Dom. Er steht auf einem weiten, freien Platz der rückwärts scharf abfällt, vor einem Hintergrund, der nur weithin sich dehnende Gegend erblicken läßt. Erstaunend, ja fast kühl in der Sommerhitze streicht die Luft über dieses einsame Plateau. Schon der erste Blick, der von der Seite auf die gliternde, farbige Fassade fällt, ist überwältigend. Wie in einem Traum versunken betrachten wir das Wunderwerk italienischer Gotik, dessen dreigliedrige Stirnseite von Skulpturen, von Reliefs, von Mosaiken auf Goldgrund jo herrlich sten Gericht mit Paradies und Hölle. Seltsam verzerrt ist, daß man, von der Fülle des ineinander komponierten, von der einen mehr malerischen als achitektonischen Effekt auslösenden Mannigfaltigkeit geblendet, erst nach u. nach die Köstlichkeit der Einzelheiten entdeckt. Es ist nicht zu glauben, daß dieses steinerne Märchen sich in dieser kleinen armlichen, weltverlorenen Stadt befindet, deren Einwohner, selbst vollzählig aufgeboten, das Kirchenninnere gar nicht zu füllen vermögen. Wir müssen uns die Vergangenheit, da Orvieto als Hauptstützpunkt der Guelfen oft und oft den kämpfenden **Päpsten ein Refugium** bot, ins Gedächtnis rufen u. **begreifen, daß diese** Stadt in der Blüte ihrer kulturellen u. geschichtlichen Bedeutung gleich andern italienischen Städten den Ehrgeiz hatte, mit einem prächtigen Dom zu prunken. Diesem Ehrgeiz ist das unvergleichliche Kunstwerk zu danken, das schon 1285 begonnen, aber erst im sechzehnten Jahrhundert vollendet wurde. Während andere italienische Städte in der Bestellung herrlicher Altarbilder, Marmorstatuen und Bronzen wetteifern und prachtvolle, mystisch gestimmte Kapellen in ihre Kirchen einbauen ließen, setzte sich Orvieto das Ziel, die Fassade der Kathedrale so zu verzieren, daß Burckhard sie das größte und reichste polychromatische Denkmal der Welt nennt.

Wir sinnen den biblischen Darstellungen in den Reliefs von Lorenzo Maitani nach, die zwischen den drei Portalen der Kirche in vier Feldern eingelassen sind. Da sind zuerst Szenen aus der Schöpfung, dann aus dem Leben Abrahams und seiner Nachkommen, aus dem Leben und Leiden Christi und Marias und zuletzt aus dem Jüngschlingene Bäume, die an den Mittelpfeilern aus Abraham und Christus direkt hervorwachsen, während sie an den Seitenpfeilern im Boden wurzeln, bilden den Hintergrund für diese grandiose bilbhauerische Darstellung von Bibelerlebnissen. Die erlesenste Perle dieses Bildwerkes aber ist die Erschaffung der Eva, einer keuschen, blumenhaften Lichtgestalt, die von zwei anmutumflossenen schwebenden Engeln in heiliger Scheu angestaunt wird. Auch die vier Sinnbilder der Evangelisten in Erz und die Mutter Gottes, die unter einem Baldachin über dem Mittelportal thront, sind bewundernswert. Eine Gartensymphonie die Mosaiken, die über den Reliefs die Felder zwischen den Torbogen und die drei spitzen Giebeln schmücken.

Eine Knabenstimme tönt an das Ohr. In unsere Bewunderung vertieft, beachten wir nicht, daß einige Straßenjungen sich um uns gesammelt halten. Jetzt aber tritt einer auf uns zu und bietet uns ein Stückchen Mosaik zum Kaufe an, das von der Fassade abgefallen ist. Empört machen wir dem Jungen klar, daß es seine Pflicht ist, den Fund bei der Kirchenverwaltung abzugeben. Er aber grinst uns spöttisch an und meint, diese Mosaiken werden gern von den Fremden als Andenken gekauft. Der Junge läßt davon. Später sehen wir, daß er bei einem etwas skrupelfreieren Reisenden geschäftlichen Erfolg hat.

Das riesige Innere der Kathedrale scheint auf den ersten Blick kahl und nüchtern zu sein. Hohe Pfeiler scheiden das Mittelschiff von den Seitenschiffen, eine Galerie mit Steinornamenten und spitzbogige Fenster, zur Hälfte mit gelblichem Alabaster, zur Hälfte mit bemaltem Glas versehen, bilden den einzigen Schmuck. Die Attraktion dieses Kircheninnern ist die Capella nuova mit den Fresken von Luca Signorelli, die als eine der größten Leistungen italienischer Kunst gepriesen werden. In diesen kühn konzipierten und technisch vollendeten Bildern, in denen der Künstler den Sturz des Antichrist, die Auferstehung der Toten und die Strafen der Verdammten, den Niedergang der Ungerechten und den Aufgang der Gerechten zum Himmel und die Versammlung der Seligen schildert, hat sich der Meister im Gespräche mit Fra Angelico selbst konterfrei. Ein kräftiger, willensstark blickender Mann mit ernsten, charaktervollen Zügen.

Lange, lange betrachteten wir diesen so überreich instrumentierten Hymnus auf Gläubigkeit und Gottvertrauen. Es ist schwer, sich von diesen erschütternden Visionen eines souveränen Beherrschers des Pinsels zu trennen. Aber es muß endlich sein. Als wir, für Erdensorgen noch wenig empfänglich, den Dom verlassen, sehen wir die Augen des Jünglings, der uns mit seinem Rad verfolgte, bittend auf uns gerichtet. Wir konnten unserem Schicksal nicht entkommen. Auch rührte uns dieses beharrliche Werben um die Gunst unserer weltlichen Einkehr. So ließen wir uns denn in den Albergo Cornelio geleiten. Dort aber erwartete uns Enttäuschung. Statt des verlockenden Menüs wurde uns ein ziemlich frugales Mahl serviert und dann wurde, sein säuberlich auf einem Teller mit gefalteter Serviette, eine hohe Rechnung präsentiert. Und schließlich — der süße Orvieto, der so trügerisch unschuldsvoll durch die Kehle rinnt, wurde noch separat berechnet. Diese betrübliche Erinnerung an die Gepflogenheit der fernen Heimat nahmen wir aber nicht ruhig hin. Wir bestanden auf unserem Schein, um nach ganz erfolglosem Parlementieren noch der Opera del Duomo einen Besuch abzustatten. Eine breite hohe, teilweise verfallene Treppe führt auf eine Terrasse, die weit in das Land blicken läßt, in die Richtung nach dem Bolsenasee, der die Sehnsucht nach einem sonnengeküßten, flimmernden Wasserspiegel in uns erweckt. Aber die Opera del Duomo ist in zu lockender Nähe. So öffnen wir denn die hohe, weite Halle, in der ein humorvoller Custos uns bei Betrachtung der Reliquien und Kunstschätze dankenswerten italienischen Geschichtsunterricht erteilt.

Ein kurzer Rundgang noch durch das Gewirre stummer Gassen und Gäßchen. Eine winzige Gartenterrasse mit hellem Grün und roten hängenden Blüten, die das Grau der Häuserwände unterbricht, erinnert daran, daß draußen, außerhalb der Mauerinsel Orvietos, Italiens Sonne und Blumenpracht lachen. Und durchflutet vom Glücksgefühl, das es uns gegönnt war, im Anblick von Ewigkeitswerten eine Stunde zu altmen, in der die dunkle Last des Lebens befreiend von uns glitt, tauchen wir, die Mauern Orvietos verlassend, wieder in den Glanz und in die Sonnenseligkeit des italienischen Sommers.